Die neuesten geographischen Entdeckungen am oberen Nil und im afrikanischen Seenbezirk.

Im Osterprogramm des Jahres 1866 gab ich eine Uebersicht der geographischen Entdeckungen im mittleren Afrika mit Einschluß derjenigen, welche von Egypten nilaufwärts und von 1857 bis 1859 durch Burton und Speke, sowie 1860 bis 1863 durch Speke und Grant von Zanzibar aus im Osten des Welttheiles gemacht worden sind. Unmittelbar an die Entdeckung des Tanganyika- und des Ukerewe-Sees oder Victoria-Nyanza durch die genannten Engländer schloß sich dann die Entdeckung des Mwutan-Sees oder Albert Nyanza durch Samuel Baker, an welche sich in den letzten Jahren neue Forschungsreisen nach jenen Bezirken mit wichtigen Ergebnissen gereiht haben. Es folgt gegenwärtig eine Uebersicht dieser neuesten Entdeckungen als eine Fortsetzung der früheren Abhandlung; die beigefügte Kartenskizze möge denjenigen geehrten Lesern, welche sich nicht im Besitz einer neuen Karte von Afrika befinden, zur Orientirung genügen.

1. Samuel Baker's Reise.

Als die beiden englischen Offiziere Speke und Grant im Jahre 1860 in Portsmouth ein Dampfschiff bestiegen, um sich im Auftrage und mit Unterstützung der londoner Geographischen Gesellschaft nach Zanzibar zu begeben und von da ihre große Entdeckungsreise im östlichen Afrika anzutreten, versprach ihr Freund und Standesgenosse Samuel White Baker*) von Egypten aus den Nil aufwärts ihnen entgegenzukommen und, wenn nöthig, Unterstützung zuzuführen. Er reiste demgemäß, begleitet von seiner Gattin, deren Muth und Ausdauer nicht wenig zu dem endlichen Erfolge seiner Reise beitrug, bald darauf nach Kairo und trat am 15. April 1861 auf einem Nilschiffe seine Fahrt nach dem Süden an. Als reicher Mann bestritt er die bedeutenden Kosten seiner Unternehmung lediglich aus dem eigenen Vermögen, da die Geographische Gesellschaft und die englische Regierung alle disponiblen Fonds der Speke-Grant'schen Expedition zugewendet hatten. In Kornsko (22° N B.) verließ er den Strom, dessen große westliche Ausbiegung, von Abu Hamed beginnend, hier endigt und erreichte diesen letzteren Ort durch einen direct nach S. gerichteten „Kameelmarsch" von 7 Tagen und dann am Ufer des Flusses weiter reisend im Juni die ansehnliche Stadt Berber, (18° N. B.) Um die arabische Sprache genauer zu erlernen und sich an das Klima und arabische Lebensweise zu gewöhnen, beschloß B. zunächst ein Jahr in Habyssinien zu verweilen, wobei er die Gewässer des Landes sorgfältiger, als es bisher geschehen, erforschte. Die zwei großen Entwässerungs-Kanäle Habyssiniens sind der Atbara im nördlichen und der Bahr el Azrek oder blaue Nil im südlichen Theile des Landes; ihre Richtung ist von S.-O. nach N.-W.

*) S. W. Baker, Der Albert Nyanza und die Erforschung der Nilquellen. Autorisirte Ausg. für Deutschland. Aus dem Englischen von Martin. 2 Bände. Jena 1867.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Nebenflüsse des Atbara sind der Takazze oder Setit, der Royan, Salaam und Angrab, die des blauen Nil der Rahad und Dinder. Der blaue Nil hat in der trockenen Jahreszeit, vom October bis April, eine geringe Wassermenge, welche aber klar ist und den schönen blauen Himmel des Südens reflectirt, der Atbara trocknet vom März bis Juni stellenweise ganz aus und bildet nur noch Pfuhle und Teiche. Die Regenzeit beginnt Mitte Mai; vom Juni bis September kommen furchtbare Gewitter, die beiden Flüsse füllen sich mit ungeheuren, schlammreichen Wassermassen und führen außer fruchtbarer Erde zahllose Bäume, Bambus, Leichen von Elephanten, Büffeln und anderen Thieren mit sich. Auch der eigentliche oder weiße Nil, der Bahr el Abiad, ist um diese Zeit schon beträchtlich höher, daher beginnt von Mitte Juni ab die Ueberschwemmung Egyptens. Da der Atbara der letzte Nebenfluß des Nil ist, so hat dieser an der Atbara-Mündung die größte Wassermenge, weil unterhalb ein Theil derselben wieder verdunstet.

An der Mündung des blauen Nil (15° 29′ N. B.) liegt die Handelsstadt Khartum, in welcher Baker, aus Habyssinien zurückkehrend, am 11. Juni 1862 anlangte. Khartum hat eine buntgemischte Bevölkerung, aus Griechen, Syrern, Kopten, Armeniern, Türken, Arabern und Egyptern, auch einigen Italienern, Franzosen und Deutschen bestehend, ist aber sonst ein rings von Sandwüsten umgebener, schmutziger, schlechtgebauter Ort. Es ist der Sitz des General-Gouverneurs der egyptischen Provinz Sudan, gewöhnlich eines brutalen Türken, welcher nach Art der türkischen Beamten seine Stelle benutzt, um sich durch Erpressungen zu bereichern. Eine Besatzung von mehreren tausend Mann ist nur geeignet, den Druck zu vermehren. Da der Nil von Khartum bis Assuan durch die Kataracte unschiffbar und der Kameeltransport unsicher ist, so würde der Handel bald aufhören und Khartum veröden, wenn nicht der auf Menschenraub und Mord gegründete Sklaven- und Elfenbein-Handel den Verkehr aufrecht erhielte. Die bei diesem verruchten Handel am weißen Nil Betheiligten sind Syrer, Kopten, Türken, Circassier und einige Europäer. Ein solcher Händler nimmt 100 bis 300 Männer, Araber und entlaufene Schurken aus fernen Ländern, für sehr hohen Sold in Dienst, kauft für sie Schießgewehr und Munition, miethet mehrere Fahrzeuge und fährt stromaufwärts. Nachdem er gelandet ist, dringt er in das Innere bis zu irgend einem Negerhäuptlinge, mit dem er ewige Freundschaft schließt. Dieser hat einen feindlichen Nachbar, auf dessen Gebiet nun ein Angriff verabredet wird. Von ihrem Gastfreunde geführt, marschirt der Trupp in der Nacht und bivouakirt eine Stunde vor einem harmlosen Negerdorfe. In der Nacht wird es umringt, die Grashütten werden in Brand gesteckt, Musketensalven knattern, im panischen Schrecken stürzen die Opfer aus ihren brennenden Wohnungen, die Männer werden wie das Wild niedergeschossen, Weiber, Kinder und Viehherden als Siegespreis hinweggetrieben und nach dem Hauptquartier der Bande, der Seriba, geführt. Hier beginnt dann ein lebhafter Handel, indem das Vieh gegen Elfenbein, welches die Neger herantragen, eingetauscht wird. Auch von den geraubten Menschen werden manche durch ihre Angehörigen mit Elfenbein losgekauft. Von der Seriba aus werden mehrere solcher Razzias, später nicht selten im Lande des befreundeten Negerhäuptlings und gegen diesen selbst, unternommen und das Elfenbein nach Khartum geschafft, von einer derartigen Räuberbande in einem Jahre etwa 20,000 Pfund im Werthe von 27—28,000 Maria-Theresienthalern, der allein gangbaren Münze im mittleren Afrika. Der jährliche Werth des Elfenbeins, das auf dem weißen Nil nach Khartum gebracht wird, beträgt 275,000 Thlr. Die Sklaven werden an verschiedenen Landungsplätzen oberhalb Khartum ausgeschifft, an welchen arabische Kaufleute sich einfinden, die sie kaufen und nach Egypten, Arabien und über das ganze Morgenland verhandeln. Die reichgewordenen Händler bleiben dann in Khartum und Gondokoro, um ihr Geschäft en gros

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu betreiben, und entsenden in ihren Diensten stehende „Agenten", richtiger Räuberhauptleute, welche die Waare (Sklaven und Elfenbein) in der angegebenen Weise beschaffen. Zur Vermeidung unangenehmer und gefährlicher Concurrenz hat übrigens jeder Großhändler an den Nilufern und denen seiner Nebenflüsse einen besondern Bezirk, in welchem seine Leute ungestört ihr Handwerk treiben können.

Europäer, welche, ohne an diesem abscheulichen Handel theilzunehmen, an den oberen Nil kommen, gelten den Bewohnern Khartum's, die daran meist betheiligt sind, so wie den türkisch-egyptischen Beamten, welche des eigenen Vortheils und der Theilnahme wegen ihn begünstigen, als Spione, welche nur ins Land kommen, um durch nachtheilige Berichte nach den europäischen Kulturländern das Geschäft zu stören und zu verhindern. Besonders verdächtig sind sie natürlich den zunächst betheiligten Sklavenhändlern und da sie die Länder am oberen Nil beherrschen, so ist es für die europäischen Reisenden unmöglich, auf eigene Hand in dieselben vorzudringen. Diese Erfahrung mußte auch Baker machen. Obgleich er sich fest vorgenommen hatte, ohne in nähere Berührung mit den Händlern zu kommen, ja trotz ihrer Feindschaft vorzugehen, sah er sich doch zuletzt genöthigt, mit dem einen derselben eine gewisse Bundesgenossenschaft zu schließen, um nicht völlig unverrichteter Sache wieder umkehren zu müssen. Die Schwierigkeiten begannen schon in Khartum. B. besaß einen Ferman des Vicekönigs von Egypten, Said Pascha, jedoch der General-Gouverneur ignorirte dieses Document unter der Ausflucht, es sei für den Nil bestimmt, worunter der Fluß unterhalb Khartum, aber nicht der weiße Fluß oberhalb dieser Stadt verstanden sei, und verweigerte ihm allen Beistand. Doch verfügte B. über bedeutende Geldmittel und so konnte man es nicht hindern, daß er 45 Araber, welche er uniformirte und mit Büchsen bewaffnete, für seinen Zug anwarb und alle zu einer Expedition nach dem Süden erforderlichen Gegenstände und Vorräthe ankaufte oder für sich anfertigen ließ. 21 Esel, 4 Kameele und 4 Pferde sollten als Last- und Reitthiere dienen.

Zur Fahrt von Khartum nach Gondokoro miethete Baker zwei Noggors oder Segelbarken und eine Dahabié oder ein Fahrzeug mit bequemen Kajüten und begann mit seiner Gesellschaft die Weiterfahrt nach Süden am 18. Dezember 1862. Beim Absegeln begrüßten sie die auf ihrem Dampfer befindliche reiche holländische Baronin Tinne nebst ihrer Tochter und ihrer Schwester, dem Frl. v. Cappelan, welche mit Theodor von Heuglin, Dr Steudner aus Görlitz, dem Italiener Contarini und zahlreichem Gefolge später gleichfalls nilaufwärts reiste, um das westliche Uferland am Bahr el Ghasal zu erforschen. Die Nilfahrt von Khartum bis Gondokoro ist schwierig und angreifend. Das Wasser ist voll schwimmender Pflanzen, abgestorbener Pflanzenstoffe und hohen Schilfgrases. An der Vereinigungsstelle der beiden Nile bei Khartum bietet es dem Auge eine unübersehbare Fläche; weiterhin verengert sich das Bett allmählich und gewährt zwischen dem Wassergrase meist nur einige hundert Fuß für die freie Fahrt. Bisweilen gleicht die ganze Fläche einem verwirrten Gebinde Zwirn, durch welches sich die Fahrzeuge mühsam hindurchwinden müssen. Die Ufer sind sandig, flach und todt, oder mit dichtem Mimosenwald und Gestrüpp bedeckt, das Land meist traurig und einförmig; Wolken von Moskitos quälen Menschen und Thiere. Die Ufer bewohnen verschiedene Negerstämme von meist niedriger Kultur; westlich wohnen die Nuehr und Dinka, östlich die Schilluk, deren Land sich durch zahlreiche Dörfer und ungeheure Viehherden auszeichnet. Am 3. Januar 1863 passirten die Reisenden die Mündung des östlichen Nebenflusses Sobat (9°NB), welcher die Gewässer des Kaffa-Landes südlich von Habyssinien, der Urheimat des Kaffees, dem Nile zuführt.

Von der Sobatmündung aufwärts bis zur Mündung des Bahr el Ghasal oder Ga-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zellenflusses ist die Richtung des Nils östlich. Die Reisenden fuhren also von O. nach W. Der Bahr el Ghasal, welcher seine Gewässer mit denen des Flusses Djur verbindet, bildet an seiner Mündung einen weiten stagnirenden See, den No, von 7 bis 9 Fuß Tiefe, der sich zur Regenzeit über eine ungeheure Fläche verbreitet und kein bemerkbares Gefälle hat. Oberhalb desselben hat der Nil wieder seine vorherrschende Richtung von Süden nach Norden; an seinen Ufern wohnen drei dürftige Negerstämme, die Kytsch, Eliab und Schir. Bei der Ankunft Baker's verkaufte der Missionar Morlang so eben die letzte Missionsstation St. Croix am oberen Nil an den tscherkessischen Groß-Händler Kurdschid Aga für 200 Thlr.; er erklärte alle Missionsthätigkeit in diesen Gegenden für vergeblich. Aus demselben Grunde wurde um diese Zeit die Mission in Gondokoro wieder aufgehoben, wo die Reisenden endlich am 2. Februar 1863 anlangten.

Gondokoro liegt 20' über dem Niveau des Flusses in bergiger Gegend im Lande der Bari und ist jetzt nur noch ein Stationsort der Händler, welche hier ihre Vorrathshäuser, Waarenniederlagen, und Wohnhäuser für Agenten, Mannschaften und Sklaven haben. Auch Baker legte einen Theil der mitgebrachten Waaren in Kurdschid's Magazinen nieder. Schon 14 Tage nach seiner Ankunft trafen zu seiner Ueberraschung seine Freunde Speke und Grant mit einer Expedition des italienischen Großhändlers Debono, welche mit Sklaven und Elfenbein aus dem Süden kam, in Gondokoro ein, indem sie so ihre dreijährige Endeckungsreise von Zanzibar aus an der West- und Nordküste des Ukerewe- oder Victoria-Sees und von da dem Ausfluß desselben bis zu seiner westlichen Biegung folgend glücklich vollendeten. Unter 2° 17'NB. bei den Karuma-Wasserfällen, wo diese Biegung erfolgt, hatten sie den Fluß verlassen müssen und ihn erst wieder erreicht, nachdem er einen zweiten See, der ihnen als Luta Nzige (kleine Eidechse) bezeichnet wurde, passirt hatte. Sofort entschloß sich Baker diesen See und den Fluß von jenem Wasserfalle bis zur Mündung zu erforschen und so die Entdeckung seiner Freunde zu vollenden. Speke und Grant reisten, nachdem sie ihm aus ihren Erfahrungen möglichst vortheilhafte Weisungen für diesen Zweck ertheilt hatten, aus seinen Vorräthen neu ausgerüstet auf einem seiner Schiffe mit dem Ueberrest ihrer Mannschaft, ihren 18 „Getreuen" und 4 Frauen, nilabwärts nach Egypten. Der mit seiner Gattin zurückbleibende Baker aber schritt alsbald zur Ausführung seines Unternehmens und es ist ihm in der That unter unsäglichen Schwierigkeiten und Gefahren aller Art gelungen, sein Ziel zu erreichen und unsere Kenntniß des inneren Afrikas um ein sehr werthvolles Stück zu bereichern. Die Sklaven- und Elfenbein-Händler in Gondokoro vereinigten sich alsbald, um aus den bereits oben entwickelten Gründen die Reisepläne Baker's zu vereiteln, weshalb alle seine Unterhandlungen mit den Wekil's oder Hauptleuten der Händlertrupps, um mit einem derselben gemeinschaftlich nach dem Süden vorzugehen, zu keinem Ziele führten. Vielmehr wurde durch ihre Leute die angeworbene Mannschaft Baker's zur Widersetzlichkeit und Desertion ermuntert und zwei treue Neger meldeten ihm, daß diese eine förmliche Verschwörung gemacht habe, ihn mit Waffen und Munition zu verlassen und ihn, wenn er sie verhindern wollte, niederzuschießen. Diese in Khartum geworbenen Araber waren von zwei verschiedenen Stämmen; indem er die dem einen Stamm angehörige Hälfte mit großer Energie entwaffnete und fortjagte, gelang es ihm wenigstens die des andern Stammes, zu denen auch sein Wekil gehörte, festzuhalten, doch mußte er ihnen versprechen, nicht nach Süden, sondern nach Osten zu ziehen, da sie die geheime Absicht hatten, zu einem vor Kurzem dorthin ausgerückten Händler zu desertiren. In derselben Richtung zog ein im Dienste des Großhändlers Kurdschid stehender Trupp von 140 Bewaffneten, hier allgemein „Türken" genannt, unter Anführung des Wekil Ibrahim, welcher Baker versprochen hatte, ihn mitzunehmen, dann aber bei Nacht ohne ihn aufbrach. So rückte Baker mit seiner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gattin an der Spitze seiner kleinen Karawane, bestehend aus 17 bewaffneten Arabern, den beiden Negern, welche sich auf der ganzen Reise am zuverlässigsten und treuesten zeigten, und von denen der jüngere, ein vierzehnjähriger Knabe, aus der aufgelösten Mission von Gondokoro stammte, mehreren Frauen und den schwerbeladenen Eseln und Kameelen, am 26. März 1863 in östlicher Richtung von Gondokoro aus in ein unbekanntes, bisher von keinem Europäer betretenes Land.

Oberhalb Gondokoro beginnt am Nil eine gut bewaldete aus Granit bestehende Gebirgskette, welche in südöstlicher Richtung zieht und Gipfel von 3—4000' trägt, weiter nach Osten aber noch bedeutend höher wird. Baker nennt sie von dem im S. wohnenden großen Negerstamme die Madiberge. Indem er am Nordfuße derselben auf einem mühsamen Marsche durch felsige und mit dornigen Mimosen bewachsene Schluchten hinzog, kam er wieder in Berührung mit Ibrahim und durch die kluge Vermittelung von Lady Baker gelang es endlich, diesen durch das Geschenk einer Doppelflinte und einiger Goldstücke günstiger zu stimmen und einen Vertrag mit ihm zu schließen, vermöge dessen die beiden Trupps nun gemeinschaftlich weiter vorrückten. Nachdem sie den hohen Berg Belignan im Rücken hatten, gelangten sie in das stark von Negern bewohnte Thal Ellyria, dessen Häuptling reichlich beschenkt wurde, und dann in eine fruchtbare Ebene, wo sie einen anderen Händlertrupp antrafen, welcher von dem Hauptfeinde Baker's, Mahommed Her, geführt wurden. Dieser hatte bereits in Gondokoro die Leute Baker's im Geheimen aufwiegeln lassen; mehrere der dort Entlassenen befanden sich bei ihm und die noch zum Schein Treugebliebenen hatten, wie erwähnt, die Absicht, jetzt auch zu Mahommed zu desertiren. Als daher am anderen Morgen aufgebrochen werden sollte, um Ibrahims Karawane zu folgen, während die des Mahommed Her zurückblieb, verweigerten die meisten Araber den Gehorsam. Dennoch gelang es Baker durch entschlossenes und kühnes Auftreten und Niederschmetterung des Rädelsführers die Meuterei zu unterdrücken und den Zug wieder in Bewegung zu bringen, indessen entliefen doch unterwegs noch 5 der Leute mit Waffen und Munition zu jenem Trupp. Die Reisenden gelangten jetzt nach Tarrangolle, der Hauptstadt des Latuka-Volkes, dessen körperliche Bildung nicht mehr den echten Negertypus, sondern einen Uebergang zu den östlich angrenzenden Gallas zeigt. Es sind große, kräftige, wohlgebildete Menschen, welche als Stammeskennzeichen die Haare in eine Art Helm geflochten und mit besonderen Zierraten ausgestattet tragen. Ihr Hauptreichthum sind Rinder, welche sie um keinen Preis verkaufen und höher, als ihre Weiber und Kinder, schätzen. Tarrangolle ist eine Stadt von 3000 Häusern, gut durch Eisenholzpallisaden befestigt und von mehreren Häuptlingen regiert, welche nach Empfang von Glasperlen den Ankömmlingen einen Raum in der Stadt als Lagerplatz anwiesen. Bald darauf kam die Kunde, daß Mahommed Her mit seinem 110 Mann starken Trupp einen Angriff auf ein Latukadorf unternommen, aber beim Rückmarsch mit den geraubten Rindern in einem Gebirgsengpaß von den Bewohnern umringt worden war und eine völlige Niederlage erlitten hatte; er selbst war zwar entkommen, aber die meisten seiner Leute, darunter 4 Deserteurs aus Baker's Trupp waren den Spießen der Latuka erlegen. Dieser Schlag bewirkte eine völlige Umstimmung der Baker'schen Leute, welche ihm jetzt ohne weiteren Widerstand pünktlich gehorchten. Da Ibrahim's Mannschaft durch Rohheit und Uebermuth nicht selten in ernste Streitigkeiten mit den Bewohnern von Tarrangolle gerieth, so zog es Baker vor, ein abgesondertes Lager außerhalb der Stadt zu beziehen, wo ihm die Latuka einige Hütten bauten. Mit dem durch ein starkes Gewitter erfolgten Eintritt der Regenzeit schritten die Bewohner des Landes zu ihren Feldarbeiten, wozu sie Moloten oder eiserne Hacken gebrauchten, die von ihren Schmieden sehr geschickt verfertigt werden. Auch Baker legte einen Versuchsgarten an und baute mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gutem Erfolg Kohl, Rettige, Zwiebeln und andere Gartenfrüchte. Auch die Jagd auf Elephanten, Giraffen, Antilopen und Geflügel war ergiebig.

Um seine Route von der östlichen Richtung wieder nach dem Nil zurückzulenken, unternahm Baker mit einigen seiner Leute einen Ausflug nach Obbo, im Südwesten von Tarrangolle. Dieser Ort liegt auf einem Plateau 3600' über dem Meere und war in Folge der Regenzeit von einem dichten mannshohen Grasdschungel bedeckt, welches Elephanten, Nashorne und Büffel in großer Zahl barg. Die spärlichen Dörfer der Eingeborenen sind nur durch schmale Fußpfade zwischen dieser Vegetation, die sie bewältigt, verbunden und liegen auf unzugänglichen Berggipfeln. Die Häuptlinge versicherten, daß jetzt der Asua-Fluß, ein südlicher Nebenfluß des Nil, so angeschwollen sei, daß er erst nach dem Ablauf der Regenzeit, im November, wieder passirbar werde. Mit diesem nicht erfreulichen Resultat kam Baker nach Tarrangolle zurück, wo der Aufenthalt immer unleidlicher wurde. Die Reisenden litten am Fieber und viele ihrer Lastthiere starben. Unter den Eingeborenen und Ibrahim's Türken herrschten die Blattern und da Ibrahim in Folge der Streitbarkeit der Latuka und ihrer Abneigung, gegen andere Waare als Vieh Elfenbein zu verkaufen, hier weder durch Raubzüge noch durch Handel, erhebliche Geschäfte machen konnte, so brachen beide Trupps schon im Juni auf und gelangten nach einem Marsche von 5 Tagen auf einem bequemen Wege über das Gebirge nach Obbo. Der Häuptling des Landes, Namens Katschiba, welchen seine Unterthanen als großen Zauberer und untrüglichen Regenmacher verehrten, empfing sie gut, doch war sein Land arm an Lebensmitteln und bot gegen Latuka nur wenig Vortheil. Alle noch übrigen Lastthiere starben und die Reisenden schleppten, durch Fieber schwer heimgesucht, monatelang ein elendes Dasein hin. Durch seine mitgebrachten Arzneien erwarb sich indessen Baker auch bei Ibrahim's Leuten großes Ansehen.

Mit dem Eintritt der trockenen Jahreszeit besserte sich der Gesundheitszustand der Reisenden und Baker dachte ernstlich an die Weiterreise. Um zu dem noch unbekannten, zweiten großen See zu gelangen, mußte er nach Speke's Mittheilung zunächst in das von dem Könige Kamrasi beherrschte Königreich Unyoro, welches im W. von dem See begrenzt werden sollte, zu gelangen suchen. Ibrahim war bereit ihn dahin zu begleiten, als Baker ihm eine reichliche Elfenbeinernte daselbst garantirte. In der angelegten Seriba in Obbo ließen die Reisenden einen Theil ihrer Waaren mit 50 Mann Bedeckung zurück und brachen am 5. Januar 1864 in südlicher Richtung auf, Baker und seine Frau von jetzt an auf Ochsen reitend. Nach einigen Tagemärschen überschritten sie den Asua unter 5°12'NB, welcher 120 Schritt breit, aber bereits sehr seicht war, und stiegen dann wieder aufwärts nach Schoa, einem 3800 Fuß hohen, schönen, parkähnlichen und wohlbewässerten Gebirgslande mit vielen Dörfern; dasselbe galt als das Raubgebiet des Debono, dessen Seriba man westlich bei Faloro sehen konnte. Da Debono's Leute bald nach Speke's Ankunft in ihrem Lager im Dezember 1862 einen Raubzug in Kamrasi's Land gemacht hatten, so war zu befürchten, daß die Reisenden kein guter Empfang erwarten würde, doch ging es immer weiter vorwärts. Südlich von dem Dorfe Fatiko überschritten sie einen zweiten Nebenfluß des Nil, den Unyame und gelangten durch dünne Grasdschungel, welche mit Sümpfen abwechselten, endlich wieder an den Nil oder doch an denjenigen Fluß, welcher die Gewässer des großen östlichen Sees in den westlichen führt und welchen Baker nach Speke den Somerset-Nil nennt. Derselbe umfaßt in dieser Gegend eine Reihe von Felseninseln, zwischen welchen er mit Wasserfällen und Stromschnellen nach W. dringt, und bildet die Nordgrenze des Königreichs Unyoro. An dem waldigen Norduser hinaufziehend gelangte B. an den letzten dieser Fälle, den Karuma-Wasserfall, der nur 5' hoch ist, aber quer über den ganzen Fluß reicht und unterhalb dessen er übersetzen wollte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Negerstämme am oberen Nil sprechen drei unter sich verschiedene Sprachen, welche nach den drei Hauptvölkern als Bari-, Latuka- und Madi-Sprache unterschieden werden. Die Bewohner von Unyoro sprechen das Madi; aus Ibrahim's Gefolge war eine Bari-Sklavin Batschita ermittelt worden, welche früher in Unyoro gelebt hatte und als Dolmetscherin dienen konnte. Durch sie trat Baker zunächst in Unterhandlung mit den Fährleuten des gegenüberliegenden Dorfes Atada. Sie erklärten, König Kamrasi habe wegen des Ueberfalles der Türken nach Speke's Abreise alles Uebersetzen von Fremden verboten. Baker suchte sie zu beruhigen, indem er sagte, daß sein Bruder Speke mit jenem Einfalle einer fremden Horde nichts zu schaffen gehabt habe; er komme um den König zu besuchen und schöne Geschenke zu überbringen, welche er ihnen vorwies; auch zeigte er sich den Einwohnern von Atada auf einem Felsen in einer Speke's ähnlichen Tracht und so gelang es ihm endlich, sie zu bewegen ihn herüberzuholen. Eine Gesandtschaft Kamrasi's, darunter einige von Speke's Deserteuren, gewann die Ueberzeugung, daß sie es mit Speke's leiblichem Bruder zu thun, habe, und so wurde auch der übrige Theil der Expedition über den Fluß geholt und am 31. Januar 1864 setzte sich der ganze Zug stromaufwärts nach Kamrasi's Residenz Mruli in Bewegung, wo er am 10. Februar anlangte. Die Bewohner des Landes erschienen von bedeutend höherer Kultur, als die Stämme im N. u. O. des Nil. Sie tragen eine vollständige Kleidung, wozu ihnen die Rinde eines Feigenbaumes oder gut zubereitete Ziegenhäute dienen, haben bessere Wohnungen, bauen Bohnen, Bataten, Durrah, Mais und Bananen und sind geschickte Töpfer und Grobschmiede. Sie traten gern in Handelsverkehr und brachten Elfenbein als Tauschmittel für Kleider, Perlen u. a.

Die Residenz Kamrasi's, das Dorf Mruli, liegt an der Mündung des Flusses Kafur in den Somerset-Nil und da der König den fremden Gästen immer noch nicht traute, so ließ er sie auf das andere Ufer bringen, wo sie sich in einige schlechte in sumpfiger Gegend gelegene Hütten, in denen schon Speke gewohnt hatte, einquartiren mußten. Die Sumpfluft bewirkte, daß Baker und seine Frau wieder hart vom Fieber heimgesucht wurden. Der König war noch immer so furchtsam, daß er nicht selbst bei seinen Gästen erschien, sondern seinen Bruder zu ihnen sandte, welcher sich für ihn ausgeben mußte und die Geschenke, eine Doppelflinte mit Munition, Perlen, einen Teppich, einen Cachemir-Mantel, eine rothseidene Schärpe u. dgl, in Empfang nahm. Endlich wurde den Reisenden erlaubt, über den Fluß nach Mruli herüberzukommen. Ibrahim schloß ein feierliches Bündniß mit Kamrasi's alter ego gegen dessen Feinde und zog mit seiner Eskorte wieder nach dem Nil ab, nachdem er 10 Bewaffnete als stehende Einquartirung zurückgelassen hatte. Baker, welcher erklärte, den See Luta Nzige besuchen zu wollen, wurde zunächst belehrt, daß dieser nicht Luta Nzige, sondern Mwutan-Nzige heiße. Nachdem man ihm noch mehr Geschenke abgepreßt hatte, wurde sein Wunsch endlich genehmigt, und ihm eine Anzahl Träger und eine Escorte nach dem See zugewiesen, worauf er alsbald aufbrach. Der Weg führte anfangs an dem rechten östlichen Ufer des Kafur entlang und wendete sich dann westlich, wobei dieser Fluß auf einer zwei Fuß dichten Pflanzendecke überschritten werden mußte. Hierbei wurde Lady Baker vom Sonnenstich befallen und schwebte mehrere Tage in Lebensgefahr, erholte sich jedoch später wieder. Da die ganze Thätigkeit der Ehrengarde in der Plünderung der am Wege liegenden Dörfer, die man deshalb stets von den Einwohnern verlassen antraf, bestand, so jagte sie Baker endlich fort und behielt nur die Träger. Am 14. März 1864, 8 Tage nach dem Aufbruche von Mruli, nachdem der Zug eine 1500′ hohe, aus Granit, Gneiß und Porphyr bestehende Kette erstiegen hatte, erblickte Baker endlich das Ziel seiner mühevollen Wanderung: in einer ungeheuren Einsenkung weit unter dem allgemeinen Niveau des Landes breitete sich im Glanze der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mittagssonne der Wasserspiegel des gewaltigen Sees Mwutan-Nzige aus, im W. in einer Entfernung von 12—15 geogr. Meilen von blauen, wohl bis 7000' hohen steilen Bergen umsäumt, nach S. ein grenzenloser Seehorizont. Nach einem angeblichen Entdecker-Rechte, welches von den Vertretern der Wissenschaft keineswegs anerkannt ist, nannte ihn Baker, dem königlichen Gemahl der Königin Englands, Victoria, (deren Namen Speke dem großen von ihm entdeckten östlichen See gegeben hatte) Albert von Koburg zu Ehren, den Albert-See oder Albert-Nyanza.

Baker entsendete einige seiner Leute mit den Reitochsen nach Magungo, dem nördlichsten Hafenorte des Sees und stieg mit seiner Frau und den übrigen Begleitern das steile Ufer hinab zu einem Fischerdorfe Vacovia unter 1°15' NB. Nach der Angabe des Häuptlings von Vacovia lagen jenseits des Sees die beiden Königreiche Balegga und Tori, von wo große Fahrzeuge in 4 Tagen nach Magungo kommen um Handel zu treiben. Es verdient Erwähnung, daß B. bei Betrachtung der Gebirgskette, welche das Westufer des Sees umsäumt, zwei große zum See herabreichende Wasserfälle zu erblicken glaubte. Nach mehreren Tagen des Wartens erhielt Baker zwei Boote zu 26 und 32' Länge, jedes mit 4 Ruderern bemannt, von denen er das eine mit einem dichten Dache von Ochsenhäuten versah und mit Lady Baker und den Frauen der Expedition bestieg, während die Männer das andere einnahmen. Das Ziel war Magungo, aber die Reise schwierig und langwierig. Zu Mittage erhob sich regelmäßig ein starker Sturm mit Regen, Donner und Blitz, welcher die Fahrzeuge ans Ufer trieb, worauf sie in dem nächstgelegenen Dorfe übernachteten. Daselbst fanden sie dann auch, wie es schien auf Kamrasis Befehl, täglich eine neue Mannschaft zum Rudern, obgleich diese Ablösung keineswegs immer mit großer Regelmäßigkeit erfolgte. Unterwegs sahen sie Flußpferde, Krokodile und am Strande Elephanten in großer Menge; auch ist der See reich an großen Fischen. Nach einer Fahrt von 10 Tagen nahm der See an Breite rasch ab; zwischen großen Schilfbänken fuhren die Reisenden in eine freie Wasserstraße, die Mündung des Somerset-Nil, ein, die aber kein Gefälle zeigte, und landeten mit Hülfe der Eingeborenen in der Nähe der Stadt Magungo, welche etwa ¼ Meile südlich der Mündung unter 2°16'NB. auf einem Bergrücken liegt, wo auch Reitochsen und Gepäck richtig angelangt waren.

Von der Höhe von Magungo sah Baker, daß der See gegen N. in einen langen Streifen voll grüner Binsen endigte und daß aus ihm der Bahr el Abiad hervorging, welcher nach den Angaben der Eingeborenen mit starkem Gefälle zwischen dem Lande Koschi westlich und Madi östlich weiterfließt und keine Schifffahrt gestattet. Gegenüber Magungo am westlichen Seeufer liege das Land M'Cairoli und weiter das der Makkarikas. Um den Somerset-Nil aufwärts bis zu den Karuma-Fällen, wo Speke und Grant ihn verlassen hatten, zu erforschen, fuhr B. mit seinen Booten in dessen Mündung aufwärts. Lange Zeit zeigte sich keine Spur von Strömung oder Gefälle und von der Sumpfluft wurden wieder alle Reisenden fieberkrank und Baker und seine Frau sehr leidend. Erst mehrere Meilen hinauf, wo sich das sonst helle und tiefe Wasser auf 750' verschmälert, wurde allmählig eine Strömung bemerkbar und sie gelangten zu einem prächtigen 120' hohen Wasserfalle, den Baker zu Ehren des Präsidenten der Londoner Geographischen Gesellschaft den Murchison-Fall nannte. Hier verließen sie die Boote und setzten die Reise auf dem linken Ufer des Flusses weiter fort. Derselbe bildet eine lange Reihe von Wasserfällen und Stromschnellen, so daß die Reisenden das Brausen des Wassers auf dem Wege fortdauernd vernahmen. Nach einer Weisung des Königs Kamrasi machten sie auf einer der zwischen diesen gelegenen Flußinseln, Namens Patoan, unter 2°16'NB. einen längeren Halt. Nach B's. Messungen beträgt die Seehöhe des Flusses:

bei Mruli 4061 Fuß
am Karuma-Fall 3996 „
Insel Patoan 3195 „
Murchison-Fall 2840 „
Niveau des Mwutan 2720 „

Das bedeutende Gefälle von 1341 Fuß auf der verhältnißmäßig kurzen Strecke von Mruli bis zum See erklärt die Menge der Wasserfälle und Stromschnellen, welche die Flußschifffahrt zwischen den obengenannten beiden Fällen ganz verhindern. Baker betrachtete hiermit das Ziel seiner Reise, als welches ihm die Ergänzung der Speke-Grant'schen Entdeckungen galt, als erreicht und wünschte sobald als möglich nach Egypten zurückzukehren. Es verging jedoch noch eine lange Zeit, ehe er die Rückreise nur antreten konnte. Kamrasi lag im Kriege mit einigen Negerhäuptlingen, welche auf einigen der genannten Inseln des Flusses und nördlich von diesem herrschten, und suchte Baker durch Entziehung aller Unterstützung zur Theilnahme daran zu zwingen, was dieser aber entschieden verweigerte. Nachdem Baker so in einem geplünderten und verlassenen Dorfe mit seiner Reisegesellschaft viele Noth gelitten hatte und auch wieder arg vom Fieber heimgesucht worden war, ließ der König ihn endlich in sein Lager holen und ihm Milch, Fleisch und Pisangs liefern. Die Reisenden erholten sich wieder und Baker lernte nun auch Kamrasi, der ihn öfter besuchte, persönlich kennen und leistete ihm bald einen großen Dienst. Seine Feinde hatten sich nämlich mit einem Bandenführer des Händlers Debono verbunden und machten mit diesem, der 150 bewaffnete „Türken" anführte, einen Einfall über den Fluß in Kamrasi's Land. Baker zog die englische Flagge im Lager auf und empfing eine Gesandtschaft dieser Türken, der er erklärte, Unyoro sei nach Händlerrecht sein Land und wenn sie als türkische Unterthanen, ihn, den Engländer, hier angriffen, so würden sie bestraft und ihr Führer später jedenfalls in Khartum gehängt werden. Hierauf hielt es die Bande für gerathen, sich wieder zurückzuziehen und zur Entschädigung das Land ihrer „Bundesgenossen" zu plündern, während Kamrasi, die Situation benutzend, nun auch seinerseits gegen diese vorrückte und mit Hülfe der zurückgebliebenen 10 Türken Ibrahim's die Flußinseln eroberte und besetzte. Bald drohte neue Gefahr. Der Negerkönig Mtesa von Uganda am Nordufer des Ukerewe-Sees, bei dem Speke so lange verweilte, hatte gehört, daß Kamrasi die englischen Reisenden, welche mit großen Geschenken zu ihm kommen wollten, aufhielte, machte einen großen Einfall in Unyoro und der feige Kamrasi begab sich mit seinem Negerheere schleunigst auf den Rückzug. Es blieb Baker nichts übrig, als mit seiner Schaar ihm zu folgen, wobei allerhand Abenteuer und Gefahren zu überstehen waren. Endlich kam Ibrahim, der mittlerweile einen Transport Elfenbein nach Gondokoro geschafft hatte und zur rechten Stunde zurückkehrte, mit 100 Türken aus seinem Lager in Schoa zu Hülfe, worauf die Feinde sich wieder zurückzogen. Ibrahim brachte aus Gondokoro Briefe und Zeitungen für Baker mit, welche dieser seit zwei Jahren entbehrt hatte. Auch meldete er ihm, daß er Baker's Waaren und Sachen, die dieser in Obbo und Schoa zurückgelassen hatte, bereits nach Gondokoro geschafft hatte.

Jetzt hatte Kamrasi keinen Grund mehr, seinen Gast noch länger zurückzuhalten und im November erfolgte endlich der ersehnte Aufbruch zur Rückkehr. Da Ibrahim an 700 Träger brauchte, um die Masse Elfenbein, die er von Kamrasi erhalten, fortzuschaffen, so war die Karawane, die den Somerset-Nil überschritt, an 1000 Köpfe stark. Nach 5 Tagemärschen erreichte sie Ibrahim's Seriba in Schoa. Das trockene Klima wirkte hier sehr vortheilhaft auf die Gesundheit der Reisenden, doch hatten die Händler das Land weit und breit verwüstet und es war Ibrahim zunächst nicht möglich, für seine 32000 Pfund Elfenbein zuver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lässige Träger aufzutreiben, weshalb Baker mit seiner kleinen Gesellschaft, die durch einige Leute Ibrahim's verstärkt wurde, im Februar 1865 die Reise allein fortsetzte. Nach Ueberschreitung des Unyame, des ersten Nebenflusses des Bahar el Abiad von der rechten Seite erreichten die Reisenden den „Baum des Reisenden", wie ihn die Händler nennen, einen hohen prächtigen Tamarindenbaum. Bis hierher war im Jahre 1859 der Italiener Miani als der erste Europäer den Nil aufwärts vorgedrungen, als die Meuterei seiner Leute ihn zur Rückkehr zwang.*) Auf einer Anhöhe von 800' konnte Baker den Lauf des Flusses, dessen Breite er hier auf 1200' schätzt, und seine Ufer weithin überschauen. Das westliche Ufer oder das Land Koschi ist von einem Gebirgszuge, einer Fortsetzung der westlichen Gebirge des Mwutan-Seees, gebildet, das östliche Land Madi umsäumt den Fluß mit einer Hügelkette. Gegenüber der Mündung des Unyame erhebt sich der Gebel Kuku zu 2500' Höhe; von diesem aufwärts bis zum See ist der Fluß schiffbar, abwärts verschmälert er sich zu einem brausenden Bergstrom mit Klippen und Kataracten, was die Schifffahrt bis Gondokoro unmöglich macht. Nach Ueberschreitung des in dieser Jahreszeit seichten Asua u. unbedeutenden Scharmützeln mit den Bari-Negern hielt die Reisegesellschaft nach einer Abwesenheit von 2¼ Jahren ihren feierlichen Einzug in Gondokoro, von wo die Weiterreise auf einem gemietheten Nilschiffe baldigst fortgesetzt wurde. Obgleich in Khartum die Pest herrschte, mußte Baker noch vom 5. Mai bis zum 30. Juli 1865 dort verweilen. Er bezahlte und entließ seine Mannschaft bis auf wenige Diener, mit denen er den Nil hinab bis Berber, und von da mit Kameelen nach Suakim reiste, und kam über Suez und Kairo glücklich in Alexandria an.

So hatte Baker die Aufgabe, welche er sich gestellt hatte, die Entdeckungen seiner Vorgänger Speke und Grant zu vervollständigen, in der anerkennenswerthesten Weise gelöst. Nachdem er durch seine Excursion in südöstlicher Richtung von Gondokoro einen Einblick in jene noch ganz unbekannten Gegenden am Südfuß des abyssinischen Alpenlandes eröffnet und im Anschluß an seinen vorherigen Aufenthalt in Habyssinien besonders auch die östlichen Zuflüsse des Nil genauer erforscht hatte, entdeckte er den großen Mwutan-Nyanza, oder Albert-See, bestimmte dessen nordöstliches Ufer und constatirte den Ursprung des Bahar el Abiad oder weißen Nil aus demselben und dessen Ausfluß unterhalb Magungo. Nach seiner Ansicht ist der Albertsee der große Behälter, der nicht nur westliche und südliche Nebenflüsse direct von den blauen Bergen empfängt, sondern auch das Wasser aus dem Ukerewe-See und aus dem ganzen Aequatorial-Nilbecken aufnimmt. Der Nil, wie er aus dem Mwutan-Nyanza hervorgeht, ist erst der ganze Nil. Die geographische Frage über die Quellen des Nil erscheint Baker somit gelöst. „Ptolemäus", sagt er, „hatte in seiner Beschreibung der Nilquellen behauptet, der Fluß ströme aus 2 großen Seeen hervor, welche den Schnee der in Aethiopien liegenden Berge aufnähmen. Obgleich ein bedeutender Irrthum in der geographischen Breite obwaltet, so ist doch als Thatsache anzunehmen, daß in Aequatorial-Afrika zwei große Seeen existiren, welche durch die von hohen Bergen kommenden Gießbäche gespeist werden und daß aus diesen Wasserbehältern zwei Ströme hervorgehen, deren Vereinigung den Nil bildet. Das Allgemeine war richtig, wenn auch das Einzelne falsch war. Es kann wenig Zweifel sein, daß zwischen den Arabern vom Rothen Meere her und der Zanzibar gegenüberliegenden Küste in alten Zeiten Handel getrieben wurde und daß die Leute, die sich auf solche Handelsunternehmungen einließen, so weit ins Innere vordrangen, daß sie von der Existenz der beiden Wasserbehälter Kunde erhielten: auf diese Art mag die geographische Kenntniß ursprünglich nach Egypten gebracht worden sein." Dieser Ansicht Baker's trat die in den Briefen des Reisenden Livingstone, welche im vorigen Jahre nach Europa gelangten, ausgesprochene Behauptung

*) Miani ist 1872 auf einer Entdeckungsreise im Lande der Monbuttu gestorben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entgegen, daß er im Süden des Tanganyika-Sees die eigentlichen Nilquellen gefunden habe. Aus deren Vereinigung geht ein Gewässer hervor, welches in nordöstlicher Richtung fortströmend nach seiner Vermuthung entweder in den Mwutan-See münden oder sich als der bisher unter dem Namen Bahar el Ghasal bekannte Fluß mit dem Nil unter 9°55' NB. verbindet, so daß nach Livingstone also erst von da ab der ganze Nil beginnt. Auch behauptet Livingstone das periodische Anschwellen des Nil in Egypten daraus am besten erklären zu können. Diese Ansicht Livingstone's ist von den europäischen Geographen wohl mit Recht als irrig verworfen worden, welche den von Livingstone entdeckten Strom vielmehr für den oberen Kongo zu halten geneigt sind. Da weiter unten eine nähere Darstellung der Entdeckung Livingstone's folgt, so sei hier nur hervorgehoben, daß in Hinsicht der Ursachen der jährlichen Nilanschwellung die Baker'schen Nachrichten über den oberen Nil und seine Nebenflüsse vollkommen genügend erscheinen. Nach B. dauert der Regenfall bis innerhalb 3° nördlich vom Aequator 10 Monate, er beginnt im Februar und hört Ende November auf. Die stärksten Regen fallen vom April bis Ende August; während der letzten zwei Monate dieser Jahreszeit haben die Flüsse ihren höchsten Wasserstand; zu anderen Zeiten ist die Witterung ungefähr ebenso veränderlich, wie in England, aber der Regen hat den in den Tropen gewöhnlichen heftigen Charakter. Die Flüsse haben daher das ganze Jahr hindurch Wasser und der Mwutan behält seinen hohen Stand und liefert dem Nil eine beständige Wassermasse. Die Nebenflüsse des weißen Nil unterhalb seines Austritts aus dem Mwutan-See sind nach Baker

1, von Osten: der Usyame mündet unter 3° 32'
2, von Osten: der Asua, vom 15. April bis 15 November ein bedeutender Fluß.
3, von Westen: der Yé; ein Fluß 3. Klasse, vom 15. April bis 15. November voll.
4, vom Westen: ein anderer kleiner Fluß 3. Kl., vom 15. April bis 15. Nov. voll.
5, vom Westen: der Bahr el Ghazal; „dieser Fluß führt dem Nil wenig oder gar kein Wasser zu".
6, von Osten: der Sobat, ein Fluß 1. Kl., von Juni bis December voll.

Der von früheren Reisenden genannte Bahr el Giraffe ist nach Baker nur ein Arm des Nil, der diesen im Eliab-Lande verläßt und sich unter 9°25' zwischen Bahr el Ghazal und Sobat wieder mit ihm vereinigt. Nördlich vom Sobat hat der weiße Nil keine Nebenflüsse weiter, bis in Khartum der blaue Nil und unter 17°37' NB. sein letzter Nebenfluß, der Atbara, einströmen, welche durch die Regen Habyssiniens gespeist, Ende Juli plötzlich Hochwasser bekommen, u. die Wassermasse des Nil bis zu einem Umfange erhöhen, der die Ueberschwemmung Unter-Egyptens veranlaßt. In der That scheint diese letztere, welche bekanntlich vom Juni bis September ihre höchste Ausdehnung erreicht, nach den Baker'schen Untersuchungen und in Uebereinstimmung mit den Angaben Bruce's, Burkhardt's u. a. keiner weiteren Erklärung mehr zu bedürfen. Auch sonst wird man der Ansicht Baker's beipflichten müssen, wenn er sagt: „Ich weiß recht gut, daß die Geographen darüber streiten, ob ein See eine Quelle genannt werden kann, da er seinen Ursprung einem oder vielen Flüssen verdankt. Da aber die unzähligen Ströme der gebirgigen Gegenden Central-Afrikas sich in diese großen Behälter ergießen, so würde es unmöglich sein, irgend einem einzelnen Flusse den Vorzug zu geben. Eine solche Theorie würde eine Quelle großer Verwirrung werden und die Nilquellen würden vielleicht unentschieden bleiben; tausend künftige Reisende würden zurückkehren, jeder mit einer besonderen Quelle in der Mappe, in dem irgend ein Fluß von unbedeutender Größe zum wahren Anfange des Nil gemacht würde."

Gelegentlich sei hier auch noch bemerkt, daß die in den Briefen Livingstone's enthaltene Ansicht, Speke's Ukerewe (Victoria) sei nicht ein einziger See, sondern es befänden sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an seiner Stelle vier verschiedene Seeen, doch auch sehr anfechtbar erscheint. L. hat diese Nachricht von einigen Suahili, also jenen Küstenbewohnern gegenüber Zanzibar, gegen welche nach dem allgemeinen Urtheil der Reisenden die alten Cretenser als unschuldige Kinder im Lügen gelten müssen, welche aber L. gleichwohl in diesem Punkte für vollkommen glaubwürdig erachtet. Außerdem ist jede afrikanische Reisebeschreibung, auch die Livingstone's, voll Klagen über die Unzuverlässigkeit der geographischen Angaben der Eingeborenen; nichts könne als sicher gelten, wenn es nicht ein Europäer mit eigenen Augen gesehen habe. Da nun Speke das Süd-, West- und Nordufer des Ukerewe persönlich bereist hat, so dürfte es vorläufig gerathen sein, seinen Nachrichten mehr zu trauen, als denen der Suahili-Männer Livingstone's.

Der Boden der von Baker bereisten Länder ist überall fruchtbar und würde den Anbau von Baumwolle, Zuckerrohr und Kaffee reichlich lohnen. Die Verbindung würde nicht schwierig sein, da schon jetzt Dampfschiffe von Khartum bis Gondokoro gehen. Von hier aus ist zwar der Nil aufwärts wegen der Stromschnellen zunächst nicht schiffbar, aber nach sieben Tagemärschen erreicht man bereits die obere, schiffbare Strömung, in der die Fahrzeuge direct bis in den Mwutan-See hinauffahren können. Doch so lange der höllische Sklavenhandel fortdauert, welcher die Bevölkerung entwürdigt und in Verwilderung stürzt, ist auch nur an einen Beginn von Kultur nicht zu denken. Seine Abschaffung wäre der erste Schritt zur Besserung. Hauptsächlich zur Förderung dieses Zweckes entschloß sich Baker einige Jahre nach Vollendung seiner Entdeckungsreise auf die Einladung des Khediwe von Egypten das Kommando über eine egyptische Heeresabtheilung zu übernehmen und die egyptische Herrschaft bis an die Seeen auszudehnen. Im Jahre 1869 brach er, wiederum von seiner Gattin begleitet, mit 1200 Mann und 10 Kanonen von Egypten nach dem Süden auf, erreichte aber erst im April 1871 Gondokoro, nachdem er die von den Sklavenhändlern aufgereizten Baristämme besiegt hatte. Die egyptischen Offiziere waren sehr unzufrieden, daß sie keine Sklaven annehmen durften, und verlangten die Rückkehr. Als B. auf kurze Zeit abwesend war, verließen ihn 600 Mann und gingen nach Khartum zurück; außer diesen hatte er gegen 100 durch Krankheit verloren, so daß er 1872 nur noch 460 Mann übrig hatte. Die Sklavenhändler hatten Gondokoro theilweise zerstört und das Land ringsum verwüstet, B. mußte daher dort erst neue Hütten und Barraken für seine Leute und für die Vorräthe bauen lassen. Er legte eine Befestigung an, ließ einen Theil seiner Leute als Besatzung zurück und rückte mit 212 Mann nach Süden, zuerst bis Fatiko, einen Hauptsitz des Sklavenhandels, dann nach Unyoro, wo ein König Kabrika oder Kabbarega, nachdem er seinen Bruder (Kamrasi?) getödtet hatte, die Herrschaft besaß. Mit diesen trat B. zuerst in friedliche Beziehungen, als dieser ihm aber 10 Fässer vergifteten Getränkes sandte und seine Gesandten tödtete, zerstörte B. seine Hauptstadt Massindi, mußte sich aber vor der Uebermacht unter großen Schwierigkeiten an den Somerset-Nil zurückziehen. Hier verband er sich mit dem Herrscher der Flußinseln, Rionga oder Rewinka und während dieser gegen Kabrika kämpfte, setzte er unter heftigen Angriffen der Sklavenhändler seinen Rückzug nach Fatiko fort. Hier „organisirte" er die dem Khedive dem Namen nach unterworfenen Negerstämme und kehrte nach Gondokoro zurück, von wo er auf dem noch übrigen der drei mitgebrachten zerlegbaren Dampfer nach Khartum zurückfuhr und im Jahre 1873 mit Lady Baker nach England zurückkehrte. B. behauptet, alles Land bis an die Seeen und den Aequator dem Khedive unterworfen, die Herrschaft durch Stationen, Forts und Besatzungen gesichert und den Sklavenhandel am oberen Nil durch Besiegung der rebellischen Händler unterdrückt zu haben. Die neueren Nachrichten aus Egypten machen es jedoch mehr als zweifelhaft, daß diese Erfolge von Dauer gewesen sind. Vielmehr scheint nach seiner Rückkehr dort wieder Alles in die alten traurigen Zustände zurückgefallen zu sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Der Bahr el Ghasal und sein Gebiet; Georg Schweinfurth's Reise.

Wo unter 9°25′ NB. und 48°OL. von Ferro der Bahr el Abiad oder weiße Nil in scharfer Biegung sich von Norden nach Osten wendet und diese Richtung bis über den 49° hinaus behält, empfängt er von Westen her den Bahr el Ghasal oder Gazellenfluß, welcher an seiner Mündung den See No bildet. Dieser erscheint nach Baker als ein stagnirendes Gewässer von 3 engl. Meile Länge und 1 Meile Breite ohne bemerkbare Strömung, woraus er schließt, daß durch ihn wenig oder gar kein Wasser in den Nil gelangen könne, eine Beobachtung, welche jedoch mit der Entdeckung der bedeutenden Quell- und Nebenflüsse des Bahr el Ghasal im Widerspruch steht. Dieser empfängt nämlich links den Djur mit dem Kosanga u. Wau, rechts bei seiner Mündung in den No den Tondj mit dem Djau. Weiter aufwärts empfängt der Nil noch den Rohl und den Anim. Die Quellen aller dieser Flüsse befinden sich wahrscheinlich am Nordfuße des Gebirges, welches nach Baker den Mwutan-See an seinem nordwestlichen Ufer umsäumt; sie durchströmen in ziemlich paralleler Richtung ein von geringen Erhebungen unterbrochenes meist fruchtbares Stufenland, welches sich etwa von 2000 bis 1800 Fuß von S. nach N. und NW. absenkt und von mehreren Negerstämmen bewohnt wird, deren wichtigste von N. nach S. die Dinka, Djur, Dor, Bongo und östlich die Mittu und Madi sind. Im S. der Bongo wohnen dann die Niam-Niam und die Monbuttu. Dieses weite Gebiet gilt ebenfalls als Eigenthum des Vicekönigs von Egypten, was jedoch nicht hindert, das seit 20 bis 30 Jahren auch hier die Khartumer Großhändler sich festgesetzt, ihre Raubgebiete nicht ohne gegenseitige Kämpfe abgegrenzt, zahlreiche Seriben als Stützpunkte für ihren Sklaven- und Elfenbeinhandel angelegt und diese früher stark bevölkerten Landschaften bereits theilweise verödet haben.

Etwas bekannter wurde dieses Land zuerst durch die Mittheilungen des britischen Konsuls und Kaufmanns in Khartum, Petherik, welcher 1858 mit Dr. Murie eine Reise vom Ghasal-Flusse nach Süden machte und bis Mundo unter 5° NB. in das Land der Niam-Niam vordrang, von welchen er damals die erste Nachricht brachte. Er befand sich zur Zeit der Abreise von Speke und Grant in London und erhielt von der Regierung 1000 Pfund Sterling, um diese von Zanzibar her nach N. vordringenden Reisenden am oberen Nil zu empfangen und zu unterstützen. Er benutzte diesen Auftrag, um oberhalb Khartum 1862 eine zweite westliche Handelsreise an die Ostufer des Rohl zu machen, wobei ihn der Ankauf von Elfenbein so angelegentlich beschäftigte, daß er später, als jene Reisenden, in Gondokoro anlangte. Glücklicher Weise trafen diese statt seiner ihren Freund Baker und bedurften so, als er dann noch mit seinem Elfenbein anlangte, seiner Hülfe nicht weiter. Indessen war auch diese Reise nicht ohne einige wissenschaftliche Ausbeute. Ebenso haben die Reisen der französischen Kaufleute in Khartum, Gebrüder Poncet, so wie der Italiener Piaggia und Antinori wertbvolle Ergebnisse über dieses Gebiet geliefert.

Als um's Jahr 1860 die Nachricht von der Gefangennehmung und Ermordung des Afrikareisenden Vogel durch den Sultan von Wadai allgemeine Theilnahme in Deutschland erregte, sammelte ein Comité 20,000 Thlr. zur Ausrüstung einer Expedition, welche das Schicksal des Verschollenen erforschen und ihm, wenn es noch nicht zu spät sei, Rettung bringen sollte. Zum Führer derselben wurde Theodor von Heuglin, ehemaliger österreichischer Consul in Khartum, ernannt. Dieser entledigte sich des in ihn gesetzten Vertrauens in der Weise, daß er mit seiner Reisegesellschaft von Egypten aus, statt nach Westen, am Ufer des Rothen Meeres südwärts nach Habyssinien reiste, um, wie er sich ausdrückte, „vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erst dieses interessante Land näher in Augenschein zu nehmen". Als ihm das Comité endlich die Leitung entzog, reiste er mit einem seiner Begleiter, welcher bei ihm blieb, dem Dr. Steudner aus Görlitz nach Khartum und machte von hier einige Ausflüge, namentlich in Begleitung der reisenden holländischen Baronin von Tinne und ihrer Tochter Alexandrine (s. oben S. 3) in das Land westlich vom Gazellenfluß in das Gebiet des Djur-Flusses. Hier erlag Steudner am 10. Mai 1863 dem Fieber, bald darauf Frau von Tinne und ihre Kammerfrau, worauf die Reisegesellschaft nach Khartum zurückkehrte. Fräulein v. Tinne fand später auf einer Wüstenreise durch ihre meuchelmörderischen arabischen Begleiter ein frühes Ende. Theodor v. Heuglin hat seine letztere Excursion in einem besonderen Werke*) ausführlich dargestellt, welches allerdings manches Werthvolle enthält, die Art aber, wie er sich in den Besitz der Reisemittel setzte, entspricht wohl mehr den Rechtsbegriffen, wie sie in Khartum und am oberen Nil im Schwunge sind, als den Ansichten, welche man in Deutschland über die Erfüllung eingegangener Verpflichtungen annoch festzuhalten gewohnt ist.

Am meisten hat in der neuesten Zeit der deutsche Naturforscher Georg August Schweinfurth unsere Kenntniß jener Gegenden bereichert. Geboren 1836 zu Riga, wohin seine Eltern aus Heidelberg übergesiedelt waren, bildete er sich durch Studien auf den deutschen Universitäten Heidelberg, München, und Berlin, wo er besonders Botanik und Geologie trieb, und durch Reisen in Sardinien, Belgien und Holland. Schon 1864/66 hielt er sich in Egypten und Nubien auf und kehrte mit reichen Schätzen der Botanik und Zoologie nach Berlin zurück. Hier faßte er den Plan zu einer zweiten größeren afrikanischen Reise, zu welcher ihm die Königliche Akademie der Wissenschaften das Stipendium der Humboldt-Stiftung im Betrag von 12,500 Thlr. und die Berliner Gesellschaft für Erdkunde ihre zwei Jahreseinnahmen der Karl-Ritter-Stiftung als Beihülfe gewährte und die er in den Jahren 1868 bis 1871 nach dem Gebiet des Bahr el Ghasal in Ausführung brachte. Von der preußischen Regierung ihren Konsuln in Kairo und Khartum dringend empfohlen, fand er durch Vermittelung des egyptischen Gouverneurs der letzteren Stadt die Unterstützung des koptischen Großhändlers Ghattas, Besitzers eines großen Raubbezirks in dem zu bereisenden Lande. Am 5. Januar 1869 fuhr er auf einem Schiffe des Ghattas nilaufwärts, dann in den See No und die Mündung des Ghasal-Flusses und landete in der Meschera el Rek, dem dortigen Hauptlandungsplatze, von wo er, nun in südlicher Richtung weiterreisend, die Haupt-Seriba des Ghattas im Diur-Lande erreichte, wo er ebenfalls sein Hauptquartier aufschlug.**)

Nach verschiedenen Streifzügen in die Umgegend brach Schw. am 16. November 1869 mit einem Reisetrupp des Großhändlers Abu Ssamat, bestehend aus 250 Trägern und Bewaffneten, nach dem Süden auf. Sie überschritten den Tondj und dessen Nebenfluß Doggoru, durchzogen menschenleere Gegenden, da die früher hier wohnenden Bongo vor den Sklavenhändlern zu den kriegerischen Dinka ausgewandert sind, und stießen oft auf verbrannte Dörfer und Haufen menschlicher Gebeine; außerdem war die Vegetation durch Steppenbrände geschädigt. Die Seriben der Händler, von denen jeder auf seinem Raubgebiet eine Anzahl gegründet hat, waren fast die einzigen menschlichen Wohnsitze und gewährten den Reisenden Quartier und Bewirthung. Die zurückgebliebenen Bongo dienen den Händlern hauptsächlich als Träger und verwildern bei diesem unstäten Geschäft noch mehr. Von Sabbi, der Hauptseriba des Abu Ssamat, wo dieser längere Zeit verweilte, unternahm Schw. eine selbstständige östliche Seitentour mit 10 Trägern und Dienern und überschritt bei Abu Ssamat's Unter-Seriba Dokkuttu den ansehnlichen Fluß Diau oder Roah, der wie der Tondj, nach N. fließt und Nilpferde birgt. Im O. gelangte er zuerst auf schmalen Fußwegen durch Waldland und dann über steinige Ebenen in das Land Moro der Mittu und an dem kleinen Flusse Uohko nordöstlich fortgehend an den Fluß Rohl, welcher an Größe dem Djur am nächsten kommt und den Tondj und Diau an Wassermenge übertrifft. Die Gegend, wo Schw. ihn überschritt, hatte Petherik 1862 berührt, wobei er südlich bis Neangara (5° 30′ NB.) vorgedrungen war. Schw. verweilte einige Zeit in einer hier befindlichen Seriba des Ghattas, wo er gut aufgenommen ward, und kam dann, wieder auf das Westufer des Flusses zurückkehrend, in die Seriba Mvolo, welche die Gebrüder Poncet 1869 mit allen ihren übrigen Besitzungen in diesem Lande dem Khedive

*) Th. v. Heuglin, Reise in das Gebiet des Weißen Nil und seiner westlichen Zuflüsse in den Jahren 1862 bis 1864. Leipzig und Heidelberg 1869.

**) Das ausführliche Reisewerk Schweinfurth's ist noch nicht erschienen, weshalb als Quellen für die obige Darstellung nur die in Petermann's Geographischen Mittheilungen Jahrg. 1869—72, in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin (namentlich VI. Bd. 3. Heft) und in anderen Zeitschriften enthaltenen Reiseberichte und Reiseskizzen benutzt werden konnten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verkauft haben. Auffallend waren die an den Ufern des Flusses zahlreich liegenden mauerhohen Granitblöcke in Formen von Würfeln, Obelisken ꝛc.; die Basis bildet Thoneisenstein. In der Richtung von SSW. weiter reisend gelangte Schw. wieder an den Uohko und an dessen Ufer am 2. Januar 1870 in eine Seriba Abu Sfamat's im Lande der nördlichen Madi, wo dieser Händler durch Razzias in seinem Gebiet viel Korn aufgehäuft hatte. Mit einer Truppe von 3000 Trägern und 250 Bewaffneten oder „Türken", welche diese Vorräthe nach Sabbi schafften, kehrte Schw., nachdem er auf diesem östlichen Ausfluge 70 deutsche Meilen zurückgelegt hatte, in diese Seriba zurück. Am 29. Jan. erfolgte dann der Aufbruch Abu Sfamat's nach dem Süden. Nach 5 Tagen überschritt die Gesellschaft den hier nach NW. ausbiegenden Tondj und gelangte, indem sie eine Menge größerer und kleinerer Flüsse und Bäche, zum Flußgebiet des Djur gehörig, überschritt, in den nördlichen Theil des Landes des merkwürdigen Volkes der Niam-Niam, welches sich etwa vom 4 bis 6° N. B. erstreckt. Es hat eine Basis von Sandsteinen mit Granithügeln von 1000′ Höhe und ist mit Grasflächen und an den Flüssen mit Wäldern bedeckt. Obgleich die Niam-Niam in Hinsicht des Landbaues und Gewerbfleißes die nördlich von ihnen wohnenden Negerstämme übertreffen, so stehen sie doch ebenso wie ihre südlichen Nachbarn, die Abanga und Monbuttu, als berüchtigte Menschenfresser tief unter diesen und eben deshalb in Ostafrika in äußerst schlechtem Rufe. Sie haben nicht den Negertypus, sind auch nicht schwarz, sondern kupferfarbig, sonst kräftig und kriegerisch. Sie sind wahrscheinlich vor nicht langer Zeit aus dem Westen hier eingewandert, haben sich unter zahlreichen Häuptlingen angesiedelt und besitzen zahlreiche Hausthiere und große Pflanzungen von Bananen. Die Monbuttu beweisen schon durch ihre blonden Haare und den starken Bartwuchs ihre Verschiedenheit von dem Negertypus und besitzen besonders in Schmiedearbeiten große Fertigkeit. Einer ihrer Häuptlinge, der „Sultan" Munsa, nahm die Reisenden sehr freundlich in seiner Residenz (3°35′ NB.) auf, in der sie vom 20. März bis 11. April verweilten. Eine Tagereise südlich davon entdeckte Schweinfurth einen großen von SO. nach NW. fließenden Strom, den Uelle, welchen er für den oberen Schari, dem Gebiet des Tschadsees angehörig, hält. Auch glaubte er weiter östlich an dem 3800′ hohen Berge Baginse die Quelle des Djur gefunden zu haben. Die südlichen Nachbarn der Monbuttu sind nach Schw. die Acka oder Tickitici, ein Negervolk von merkwürdig kleiner Statur; wenigstens waren die Acka, welche er im Monbuttu-Lande sah, nicht größer, als $1\frac{1}{2}$ Meter. Sie werden als Leutchen von verhältnißmäßig langen und dünnen Armen und Beinen mit eingebogenen Knieen, kugelförmiger Hirnschaale, kupferfarbener Haut und krausem, negerartigem Haar beschrieben. Im Juli 1870 langte Schw. wieder glücklich in Sabbi und wenige Tage darauf in der Seriba des Ghattas an. Am 3. December brach eine Feuersbrunst in diesem seinem Standquartier aus, verheerte die ganze Seriba und verzehrte auch die meiste Habe des deutschen Reisenden, darunter seine Pflanzensammlungen, Vocabularien und anderes Werthvolle, doch war ein Theil der Sammlungen und mehrere wichtige von ihm entworfene Landkarten bereits vorher nach Berlin abgegangen. Schw. verließ den Unglücksplatz, begab sich zunächst westlich in die Seriba des Großhändlers Kurdschuk Ali, machte von hier 1871 eine weitere Excursion in dieser Richtung über den Fluß Wau nach dem Flusse Kosanga und erreichte in dem Orte Dem-Gudju den westlichsten Punkt seiner Reise, worauf er Ende April in die wiederhergestellte Seriba Ghattas zurückkehrte. Bald darauf reiste er mit seinen neuen Sammlungen nach der Meschera el Rek ab, kam am 21. Juli nach Khartum und ging von da über Berber, Suakim, Suez, Alexandrien nach Sicilien und Malta, auf welchen Inseln er seiner stark angegriffenen Gesundheit wegen längere Zeit verweilte. Im Juli 1872 kehrte er nach Deutschland zurück.

3. Die Reisen Dr. David Livingstone's.

Dr. David Livingstone wurde 1817 zu Blantyre bei Glasgow, wo sein Vater Theekrämer war, geboren. Dieser wurde jedoch später Diaconus einer Independenten-Gemeinde zu Hamilton. Er gab seinen Kindern eine fromme Erziehung. Der junge David arbeitete als Knabe in einer Baumwollenfabrik, trieb aber neben seiner Arbeit fleißig Privatstudien, besonders Latein in einer Feierabendschule, Naturgeschichte und Lectüre verschiedener Art. Die Fabrikarbeit mußt damals einträglicher gewesen sein, als jetzt, denn er erwarb im Sommer so viel, daß er im Winter von den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ersparnissen ausschließlich seinen Studien leben konnte. Er faßte den Entschluß Heiden-Missionar zu werden und besuchte später auf der Universität Glasgow Vorlesungen über Griechisch, Theologie, Medicin und Chirurgie, um sich für diesen Beruf vorzubereiten. Er wurde Licenciat der medicinischen Facultät zu Glasgow und trat dann in Verbindung mit der londoner Missionsgesellschaft, deren Directoren ihn 1840 nach dem Kaplande schickten.*) Er wurde von Moffat, dem Leiter der Cap-Mission, dessen Tochter er später heirathete, einem Beetschuanen-Stamme zugetheilt, bei welchem er sich ansiedelte und dessen Häuptling mit vielen Stammgenossen er bekehrte und in den Gewerben der europäischen Civilisation unterwies. Den eifrigen Missionar, welcher seine Aufgabe durchaus nicht mit dem Taufacte der Heiden erfüllt sah, sondern die Annahme des Christenthums als den ersten Schritt zu höherer Gesittung betrachtete und darnach verfuhr, trieb es zu weiterer Anknüpfung von Verbindungen mit den Stämmen in N.; zugleich lockte ihn die Aussicht auf geographische Entdeckungen, für welche sich nach dieser Richtung ein weites Feld bot. Er unternahm von Kolobeng, seinem Wohnsitze aus, im Jahre 1849 mit den Reisenden Murray und Oswell, welche zu diesem Zwecke aus Madras bei ihm eintrafen, seine erste Entdeckungsreise, auf welche 1850 eine zweite und dritte in derselben Richtung folgte. Die Frucht dieser ersten Reisen war die Entdeckung des Ngami-Sees und dessen Umgebung. Die Boers des Orangefluß-Staates sahen jedoch die Cultivirung der Eingeborenen sehr ungern und suchten sie durch Raub- und Plünderungszüge, wobei sie auch die Niederlassung Livingstone's zu Kolobeng in seiner Abwesenheit ganz zerstörten, zu hindern, weil sie darin ein Hinderniß ihrer rohen Herrschaft über jene erblickten. Da unter diesen Umständen Livingstone seine Wirksamkeit in diesen Gegenden gehemmt sah, so kehrte er 1852 nach der Capstadt zurück und sendete von da seine Familie nach England. Er selbst trat im Juni desselben Jahres, mit Unterstützung der Missionsgesellschaft, mit einem Ochsenwagen und sechs farbigen Begleitern eine große Reise nach dem N. an und gelangte im Mai 1853 zu dem kräftigen Beetschuanen-Stamme der Makololo, dessen Häuptling Sekeletu ihn mit außerordentlicher Güte empfing und feste Freundschaft mit ihm schloß. Er wurde von L. in dem Wunsche bestärkt, in directe Handelsverbindung mit Europäern zu treten und so wurde beschlossen, daß L. mit einer Reisegesellschaft von 27 auserlesenen Makololo eine Reise nach den portugiesischen Besitzungen der Westküste unternehmen sollte. Diese Reise durch bisher meist unbekannte Gegenden führte L. mit dem besten Erfolge aus, erreichte, von den Portugiesen, die ihm das mitgebrachte Elfenbein abkauften, überall gut aufgenommen, im Mai 1854 die portugiesische Handelsstadt St. Paolo de Loanda und kehrte, nachdem er eine schwere Krankheit überstanden, mit Geschenken der portugiesischen Kaufleute für Sekeletu, im folgenden Jahre glücklich nach Linyanti, der Hauptstadt Sekeletu's am Tschobe, einem Nebenfluß des Liambey oder Zambesi, zurück. Noch im Spätherbst 1855 brach der Reisende wieder auf, von seinem Gastfreunde mit großem Gefolge bis zu dem bis dahin nicht bekannten gewaltigen Wasserfalle des Zambesi, den er den Victoriafall nannte, begleitet, und reiste dann mit 114 Makololo, die zum Theil Elfenbein trugen, diesen Fluß abwärts der Ostküste zu. Ohne ernsten Unfall erreichte er zunächst die portugiesische Kolonie Tete, wo er bei den Portugiesen, welche ihn hier ebenfalls gut aufnahmen, die meisten seiner schwarzen Begleiter zurückließ, und von hier auf dem Flusse hinabfahrend durch die Stromschnelle der Lupata-Schlucht glücklich Kilimane, ein Dorf an einem Mündungsarme des Zambesi, am 20. Mai 1856, genau 4 Jahre nach seiner Abreise von der Kapstadt. Eine englische Brigg nahm ihn hier auf und brachte ihn nach der Insel Mauritius, von wo er über das rothe Meer nach England zurückkehrte.

Das Reisewerk, welches er hier unter dem unten genannten Titel veröffentlichte, erwarb ihm allgemeine Achtung und Bewunderung und jetzt übernahm es die Londoner Geographische Gesellschaft und die englische Regierung auf Betrieb des Ministers Clarendon, eine neue Expedition nach Südafrika auszurüsten, welche David Livingstone in Begleitung seines Bruders Karl und des Naturforschers und Arztes Dr. Kirk leiten sollte.**) Der königliche Dampfer Pearl brachte die Reisenden im Mai 1858 an die Mündung des Zambesi, wo sie einen kleinen Dampfer aus den mitgebrachten Theilen zusammensetzten und zunächst auf diesem den Zambesi aufwärts nach Tete fuhren, wo L. von seinen dort zurückgelassenen Makololo mit großer Freude begrüßt wurde. Eine Anzahl

*) Für Livingstone's Jugend und die Reisen bis 1856 ist Hauptquelle sein erstes Reisewerk: Missionary Travels and Researches in South-Africa, London 1857; deutsch unter dem Titel: Dr. Livingstone's Missionsreisen und Forschungen in Südafrika von H. Lotze. Leipzig 1858.

**) D. Livingstone, Narrative of an Expedition to the Zambese and its Tributaries. London 1865.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

derselben begleitete ihn, als er wieder zurückfahrend in die Mündung des Flusses Schire, der links in den Zambesi mündet, und bis zu dessen erstem großen Wasserfalle hinauffuhr. Doch wurde eine nochmalige Rückkehr nach Tete und nach der Entdeckung des Schirwa-Sees noch eine Fahrt nach dem Zollhause des Kongone, eines Mündungsarmes des Zambesi, zur Einnahme von Proviant nöthig, bis es endlich nach einer dritten Einfahrt L. gelang, mit seinen Begleitern durch das Land der Ackerbau treibenden Mangandscha erst den kleinen Pamalombo- und dann den Nyassa-See aufzufinden, aus welchem der Schire fließt. L. hatte seinen Makalolo versprochen, sie wieder in ihr Land zurückzuführen und löste jetzt sein Wort, indem er mit allen, die nicht in Tete bleiben wollten, unter Zurücklassung des ganz schadhaft gewordenen kleinen Dampfers am Strome hinauf wanderte und am 18. August 1860 mit 62 Makololo in Sescheke, der eigentlichen Hauptstadt ihres Landes, ankam. Die Verhältnisse hatten sich hier sehr zum Nachtheil umgewandelt; in Folge schlechter Ernten herrschte Hungersnoth, die auf Livingstone's Betrieb nach Linyanti gesandten 5 Missionare waren bis auf einen am Fieber gestorben und König Sekeletu, der den Reisenden übrigens mit alter Freundlichkeit empfing, litt an einer schweren Krankheit. Er starb 4 Jahre später und das mächtige Volk der Makololo löste sich hierauf in 4 kleinere Stämme auf.

L. nahm die ihm vom Cap hierher gesandten Packete richtig in Empfang und fuhr dann mit einigen Makololo auf Canoes nach Tete zurück und von dort nach dem Zollhause des Kongone, wo ein neuer Dampfer, der Pionier, für ihn anlangte. Bald darauf brachten zwei Kriegsdampfer eine Mission, bestehend aus fünf Geistlichen und mehreren Dienern, welche sich am Nyassa niederlassen sollte. Die ganze Reisegesellschaft fuhr auf dem Pionier wieder in den Schire ein und während die Mission bei einem freundlich gesinnten Häuptlinge eine Niederlassung gründete, reiste L. mit seinem Bruder und Kirk nach dem Nyassa, erforschte im Herbst 1861 das Westufer dieses 50 geogr. Meilen langen und 15 breiten Sees unter mancherlei Schwierigkeiten bis an sein Nordende und kehrte dann nach dem Zambese zurück. L. verweilte noch 2 Jahre in diesen Gegenden und versuchte auch auf Canoes auf dem am Cap Delgado in den indischen Ocean mündenden Rufuma hinauf an das Ostufer des Nyassa zu gelangen, mußte jedoch wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten diesen Plan aufgeben. Schweres Mißgeschick traf ihn in dieser Zeit. Seine Gattin, welche mit den Frauen einiger Missionare ihm nachgefolgt war, starb, ebenso fast alle Missionare. Im Jahre 1864 kehrte er nach England zurück, nachdem er wiederum unsere Kenntniß Südafrika's erheblich bereichert hatte.

Bald trieb es den rastlosen Forscher wieder zurück in das Land seines Ruhmes und seiner Erfolge und seine Landsleute kamen seinen Wünschen durch bedeutende Unterstützungen zu Hülfe Die Geographische Gesellschaft zu London bewilligte 500 Pfund Sterling, das auswärtige Amt dieselbe Summe, ein anonymer Freund 1000 Pf. St.; außerdem ernannte ihn die brittische Regierung zum Konsul bei allen unabhängigen Negerfürsten der Ostküste mit 500 Pf. St. jährlichen Gehalts. Er übernahm die Aufgabe, die Wasserscheide zwischen Nil, Kongo und Zambesi und den Zusammenhang dieser Flüsse mit den Binnenseeen zu bestimmen. Livingstone reiste diesmal über Bombay nach Zanzibar und trat 1866 seine dritte Reise in's Innere des Weltheils an. Die Ergebnisse derselben sind noch bedeutender, als die seiner ersten und zweiten Wanderung. Folgendes ist auf Grund der darüber bisher nach Europa gelangten Nachrichten*) das Wesentlichste derselben:

Livingstone brach im März 1866 von Zanzibar auf. Seine Reisegesellschaft bestand aus 12 Sepoys (indischen Soldaten), 9 Johanna-Männern (Bewohner der Comoren-Insel Johanna vom Suahili-Volke), 7 befreiten Sklaven und 2 Zambesi-Männern, im Ganzen 30 Personen. 6 Kameele und einige andere Lastthiere trugen 12 Ballen Tuch, 2 Sack Perlen, Reisegeräthe, Instrumente u. s. w. Da sich das Land am unteren Rufuma als sehr unzugänglich gezeigt hatte, so nahm er die 25 englische Meilen nördlich von dessen Mündung liegende Mikindany-Bai zum Ausgangspunkt seiner Reise, gelangte in südwestlicher Richtung an den mittleren Rufuma und zog dann auf einem engen, beschwerlichen Wege am Ufer desselben hinauf. Schon hier zeigten die meisten Begleiter ihren bösen Willen und in Folge ihrer schlechten Behandlung starben sämmtliche Lastthiere. Besonders erwiesen sich die Sepoys so widerspenstig und unlenksam, daß er sie bald wieder an die Küste

*) Es sind dies die Briefe Livingstone's, gerichtet an den Minister des Auswärtigen Lord Clarendon, an den Gouverneur von Bombay Sir Bartle Frere, an den Konsul Kirk in Zanzibar, an Herrn Bennet in New-York und andere befreundete Personen, welche Schriftstücke durch arabische Händler und zuletzt durch Stanley aus dem Innern gebracht und in vielen Zeitungen und Zeitschriften mitgetheilt worden sind, ferner die Nachrichten Stanley's selbst, wovon weiter unten. Werthvoll sind dafür ferner die bezüglichen Besprechungen und Landkarten in Petermann's Geographischen Mittheilungen Jahrg. 1871/73.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zurückschickte. An der Mündung des von S.-W. kommenden Loendi beschloß L. bei einem freundlich gesinnten Häuptlinge sein Hauptquartier aufzuschlagen und zog unter Zurücklassung eines Theiles seiner Waaren weiter südwestlich, um zunächst an das noch unbekannte Ostufer des Nyassa-Sees zu gelangen. Er erreichte dasselbe im Lande Mpond'a, da er aber keine Boote erhalten konnte, so umging er das Südende des Sees und wendete sich von da wieder nördlich. Bereits hatten ihn wieder mehrere Diener aus Angst, Mißtrauen oder Trägheit verlassen und waren nach Hause zurückgekehrt. Jetzt verließen ihn auch die Johanna-Männer, welche bis dahin ausgehalten hatten, und kehrten mit ihrem Führer, dem Araber Musa, nach Zanzibar zurück, weil sie, wie sie sagten, sich von den westlich vom See wohnenden Mazitu nicht tödten lassen wollten, von denen ihnen ein reisender Araber schreckliche Dinge erzählt hatte. Bei ihrer Zurückkunft nach Zanzibar gaben sie eine genaue Beschreibung davon, wie ihr Herr von den wilden Mazitu plötzlich überfallen und mit vieren seiner Begleiter durch deren Streitäxte niedergestreckt worden sei. Sie selbst hätten sich in den Wald geflüchtet, wären dann in der Nacht auf den Kampfplatz geschlichen und hätten die Leichen, darunter die Livingstone's, bestattet; hierauf seien sie nach der Küste zurückgekehrt. Auf diese Nachricht senkten in Zanzibar alle Konsuln ihre Flaggen und die Schiffe im Hafen, so wie der Sultan, folgten ihrem Beispiel. Sie alle vergaßen die bekannte Thatsache, daß nirgends auf Erden größere Lügner gefunden werden können, als unter den Bewohnern der afrikanischen Ostküste. Bald auch erhoben sich Zweifel an diesen Berichten. Die englische Regierung entsandte schon 1867 den Kapitain des Dampfers Pionier, Young, zur Erforschung der Wahrheit nach dem Cap, wo dieser Mannschaften warb, mit denen er auf einem zerlegbaren Dampfboote den Kongone und Schire hinauffuhr. Hier empfing er von Negerhäuptlingen, welche kürzlich von Livingstone erhaltene Geschenke vorwiesen, und einem Araber, welcher diesen kurz vorher gesprochen hatte, die sichere Kunde, daß L. wohlbehalten weiter nach N. gereist war. Es verhielt sich nicht anders: Die Johanna-Männer und ihr arabischer Führer hatten ihren Herrn schimpflich und treulos verlassen und alle jene Lügen erfunden, um ihre Desertion zu bemänteln. Einige Zeit darauf gelangten durch arabische Händler directe Nachrichten nach Zanzibar, welche Young's Nachrichten bestätigten.

Es gelang dem Reisenden, nachdem seine meisten Begleiter ihn verlassen hatten, mit den drei übrig gebliebenen Getreuen und mit Hülfe von Eingeborenen, welche ihm seine Waaren von Dorf zu Dorf weiter trugen und sich hier überall gut und freundlich erwiesen, in nördlicher Richtung weiter zu gelangen. Er durchzog westlich vom Nyassa die Plateaus von Mazitu und Lobisa und traf im Februar 1867 auf einen großen nach W. strömenden Fluß, der Tschambesi genannt wurde, mit welchem Namen portugiesische Reisenden ihn früher irrthümlich als einen Quellarm ihres Zambesi bezeichnet hatten. Die Richtung nach N. festhaltend, durchschritt L. das Land Lobemba und kam im Sommer 1867 an einen herrlichen See Liemba, welcher mit dem Südende des Tanganyika zusammenhängt und dessen Ostufer er berührte. Er traf hier mit arabischen Händlern zusammen, welche ihn auf Grund des Empfehlungsbriefes, welchen ihm auf Betrieb von Sir Bartle Frere der Sultan von Zanzibar gegeben hatte, mit Provision, Tuch und Perlen frisch versorgten. Nun wanderte er über das Plateau von Itawa am Südufer dieses Sees nach W. und N.-W. und erreichte Rua-Waruwa, den westlichen Endpunkt des Zanzibar-Handels. Hier wendete er sich südlich, überschritt die Rua-Berge und gelangte an einen sehr malerischen See Moero, welcher, 12 g. Meilen lang und im S. 15 Meilen breit, von einem großen Strome, dem Luapula in der Richtung von S. nach N. durchströmt wird. Dessen Ostküste streifend gelangte er im December 1867 in die Residenz Cazembe's, eines mächtigen Königs im Lande Londa, oder Lucenda oder Usenda, am Ostufer des kleinen Mofwe- oder Mofo-Sees. Cazembe's Reich ist ein Theil des großen Landes Londa und soll nach L. ein Lehensstaat des noch mächtigeren Balonda-Königs Matiamwo oder Muata-Janwo im W. sein. Schon früher ist diese Hauptstadt Cazembe's von Portugiesen besucht worden, zuerst von Pereira im Jahre 1796, dann von Dr. Lacerda, der 1799 von Zumbo, einem portugiesischen Orte am Zambesi aus, dahin gelangte, daselbst aber starb, endlich 1831 von Tete aus von dem Major Monteiro und dem Hauptmann Gamitto, welche mit 2 Kaufleuten, 20 Soldaten und 170 Lastträgern auszogen und nach längerem Aufenthalt in Cazembe's Stadt glücklich nach Tete zurückkehrten. Doch war das Resultat dieser Expedition so wenig befriedigend, daß eine weitere Handelsverbindung nicht angeknüpft wurde. Dem Reisenden Livingstone erschien der König Cazembe (dies scheint der Titel oder Familienname zu sein) als ein sehr intelligenter Fürst. Ein großer, kräftiger Mann, empfing er den Reisenden in königlicher Tracht inmitten seines Hofstaates und wunderte sich zu hören, daß der Fremde noch weiter nach Flüssen und Seeen suchen wolle, da

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ja Wasser genug in der Nähe sei, erlaubte ihm aber zu gehen, wohin er wollte. Im Jahre 1868 versuchte L. zuerst an den Tanganyika vorzudringen, jedoch die in der Regenzeit eintretende Wasserfülle und theilweise Ueberschwemmung des Landes zwangen ihn, nach Cazembe's Stadt zurückzukehren. Von hier aus unternahm er eine Reise in südlicher Richtung auf der rechten Seite des Luapula aufwärts und entdeckte unter 11°NB. den großen ebenfalls von dem Luapula durchströmten See Bangweolo, oder Bemba 4000' über dem Meere am Kone-Gebirge. Mit nur 4 Begleitern — die anderen hatten ihn verlassen — kehrte er wieder in Cazembe's Residenz zurück und reiste jetzt an das Westufer des Tanganyika. Ungefähr in dessen Mitte bei der Insel Kivira setzte er über den See und ging dann an dessen Ostufer nordwärts bis zu dem bekannten Handelsplatze Udschidschi, von wo er am 30. Mai 1869 an seinen ehemaligen Reisegefährten Dr. Kirk, welchen die englische Regierung zum Konsul in Zanzibar ernannt hatte, um frische Reisevorräthe und Begleiter schrieb. In der That sandte ihm dieser Träger und Waaren, von welchen letzteren er die Hälfte unter Obhut eines als zuverlässig von Kirk empfohlenen Arabers zurückließ. Mit den Trägern, welche die andere Hälfte der Waaren aufnahmen, brach L. 1870 wieder auf, setzte an's Westufer des Seees über und wanderte in westlicher Richtung weiter in das Land der Manyuema in einen Ort Bambarre, das Hauptelfenbein-Depot des Landes, von wo er, nachdem er von einem sechsmonatlichen Fußleiden wieder hergestellt war, zuerst einen vergeblichen Versuch machte, mit arabischen Händlern in nordöstlicher Richtung durch Urwälder und das Land der feindlichen Balegga vorzudringen. Er kehrte nach Bambarre zurück, reiste wieder westlich und erreichte bei dem Handelsplatz Njangwe wieder den großen Strom Tschambesi-Luapula-Lualaba, welchen letzteren Namen er hier trägt. Nach Stanley's Mittheilung, welche jedoch durch L's. Briefe nicht bestätigt wird, wäre er bis über den See Kamolondo hinaus aufwärts gegangen und dann abwärts bis Njangwe. Doch jetzt weigerten sich seine Träger aufs entschiedenste mit ihm weiter zu gehen. Es scheint, daß Kirk eine schlechte Auswahl getroffen und meist Sklaven gesandt hatte, auf deren Zuverlässigkeit nicht zu bauen war. Genug, L. mußte zu seinem größten Leidwesen hier umkehren, als er eben im Begriff stand, seine Entdeckung durch Verfolgung des weiteren Laufes des großen von ihm entdeckten Stromes zu vollenden. Als er wiedcr in Udschidschi anlangte, entliefen ihm alle Begleiter bis auf zwei Männer und eine Köchin. Der Araber, welcher die dort zurückgelassenen Waaren zur Verwahrung erhalten hatte, hatte sich für berechtigt gehalten, dieselben auf Grund eines angeblichen Traumes, welcher ihm Livingstone's Tod verkündigt hatte, fast sämmtlich zu verkaufen und zu verschleudern und so sah dieser sich einem drückenden Mangel preisgegeben, aus dem ihn nach zwei Monaten am 10. November 1871 die Ankunft Stanley's erlöste. Seine demnächstigen Erlebnisse sind im 4. Abschnitt, (s. unten) weiter erzählt.

Die Brife Livingstone's enthalten manches Unvollständige und Unklare und es läßt sich daraus nur theilweise eine deutliche Uebersicht der Ergebnisse seiner dritten Entdeckungsreise, wie er sie theils durch eigene Anschauung, theils durch sorgfältige Erkundigungen gewonnen, zusammenstellen. Das Wesentlichste dürfte Folgendes sein: Das von Baker gesehene 9—10,000' hohe Gebirge, welches im Lande der Balegga das Westufer des Mwutan-Seees umsäumt, setzt sich in südlicher Richtung in den Kabogo-Bergen fort, welche das Westufer des Tanganyika einschließen. Es bildet also die Wasserscheide des Lualaba im W. und dieser beiden Seeen im O. und sendet wahrscheinlich einen östlichen Arm zwischen diese letzteren, so daß der Tanganyika ein völlig geschlossenes Becken ohne Abfluß bildet. Die Kabogo-Berge gehen dann südwärts von diesem und dem Liemba-See in die 3—6000, hohen Hochlande von Marungu, Usanga, Itawa und Lobemba über und fallen westlich und südlich zu der Thalmulde ab, in welcher der große Strom fluthet, der als eine der wichtigsten Entdeckungen Livingstone's gilt. Derselbe entspringt auf dem Hochlande Lobemba, strömt als Tschambesi zuerst nach W. in den See Bangweolo, dessen Areal L. dem des Tanganyika gleichschätzt, aus diesem als Luapula nordwärts in einen zweiten See Moero, aus diesem als Lualaba die Ruaberge kataractenähnlich in einer tiefen Schlucht durchbrechend und dann sich mehr westlich wendend in einen dritten See Kamolondo, welcher von W. einen anderen großen Fluß Lufira aufnimmt. Aus diesem in nördlicher Hauprichtung mit starker westlichster Ausbiegung weiterfließend empfängt er den durch den See Tschebugo fließenden Lomane und soll weiter nördlich in einen vierten sumpfigen See einmünden. Das Flußthal des Tschambesi wird südlich vom Plateau von Lobisa und dem Muxinga-Gebirge, das des Luapula westlich von den Kone-Bergen eingeschlossen. L. ist nun der Ansicht, daß sein entdeckter Strom der Hauptquellfluß des Nil sei und entweder in Baker's Mwutan oder weiter nördlich als Bahr el Ghasal in den weißen Nil münde, eine Vermuthung, welche jedoch schwerwie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genden Zweifeln der meisten europaischen Geographen begegnet. Sie gründen ihren Widerspruch darauf daß 1. nach den angegebenen Niveau-Verhältnissen das Thal eher tiefer als höher, als das obere Nilthal gelegen sei, daß 2. die Wassermenge des Lualaba die des Bahr el Ghasal weit übertreffe (man vergleiche auch oben Baker's Angaben), daß 3. das Flußgebiet des von Schweinfurth entdeckten Uelle das des oberen Nils westlich vom Mwutan-See begrenzen müsse und daß 4. die Fauna und Flora am Lualaba von denen der Nilländer sehr verschieden erscheinen. Die Mündung des Lualaba in den Mwutan-See ist ebenfalls einerseits wegen der tiefen Lage des Flußthales und andererseits wegen der vorliegenden Balegga-Berge am Westufer des Sees nicht glaublich. Deshalb ist man geneigt anzunehmen, daß der Lualaba der obere Kongo oder Zaire sei und eine weitere Verfolgung des Laufes des räthselhaften Stromes schließlich nicht an den Nil, sondern an den atlantischen Ocean führen müsse.

Livingstone verdankt seinen Ruhm und die Verehrung, deren er namentlich in England genießt, nicht bloß seinen großartigen Entdeckungen, sondern auch der christlich-humanen Gesinnung, welche ihn auf seinen mühevollen Wanderungen belebt und aufrecht hält. Die edle Begeisterung, welche ihn zuerst nach Afrika führte, hat ihn auf allen seinen Reisen auch nicht einen Augenblick verlassen. Indem er gleichsam mit der Bibel in der Hand reist, wird er beständig von dem Gedanken und der Hoffnung geleitet, seine Afrikaner aus der Barbarei auf den Weg des Christenthums und der Kultur zu leiten. Als Missionar gilt ihm daher im weitesten Sinne Jeder, der unter ihnen Kenntnisse, Bildung und Sitte zu verbreiten strebt, es ist jedoch nicht denkbar, daß dieses auf einer anderen, als der religiösen Grundlage zu erreichen sei. Darum ist Livingstone ein unermüdlicher Gegner des Sklavenhandels und seine unabläßigen dagegen gerichteten Klagen und Vorstellungen waren ein indirecter, aber starker Vorwurf gegen die englische Regierung, welche ihn zwar an der Westküste des Welttheiles unterdrückt hat, den Orientalen aber bisher dabei durch die Finger sah. Wenn das englische Ministerium, gedrängt durch die öffentliche Meinung des der Sklaverei so entschieden abholden englischen Volkes, im Jahr 1873 den Sultan von Zanzibar gezwungen hat, die Sklavenausfuhr aus seinem Lande zu verbieten und den arabischen Sklavenhändlern seine Hauptstadt für ihr verruchtes Geschäft zu verschließen, und wenn sie neuerdings in einige der Hauptsklavenmärkte der Ostküste englische Besatzungen gelegt hat, so gebührt der Dank dafür nicht am wenigsten den energischen Anklagen Livingstone's und der Unterstützung seines Freundes Sir Bartle Frere.

„In Livingstone", sagt Stanley in seinem Reisewerke (B. II., S. 222), „habe ich viele liebenswürdige Charakterzüge vereinigt gesehen. Seine Sanftmuth verläßt ihn nie, seine Zuversicht ist unerschütterlich. Keine quälenden Aengste, kein Schmerz der Seele, nicht die lange Trennung von Heimat und Verwandtschaft kann ihm Klagen entlocken. Er denkt: Alles wird endlich gut werden; solches ist sein Glaube an die Güte der Vorsehung. Oft ein Spielwerk feindlicher Umstände, von denen er bis an den Rand des Grabes gedrängt worden ist, wird er doch die Aufgabe, die ihm sein Freund, Sir Roderich Murchison, der (jetzt verstorbene) Präsident der englischen Geographischen Gesellschaft, gestellt hat, nicht aufgeben. Den ernsten Vorschriften der Pflicht allein hat er Heimat und Wohlbehagen, die Genüsse des civilisirten Lebens geopfert. Er besitzt den Heroismus des Spartaners, die Unbeugsamkeit des Römers, die ausdauernde Entschlossenheit des Angelsachsen — nie sein Werk zu verlassen, wenn auch sein Herz sich nach der Heimat sehnt, nie seine Pflichten aufzugeben, bis er Finis auf sein Werk schreiben kann".

Möge dieses dem trefflichen Manne noch beschieden sein!

4. Heinrich Stanley's Aufsuchung Livingstone's.

Die Ungewißheit, welche bereits wieder jahrelang über dem Schicksale Livingstone's schwebte, beschäftigte seine zahlreichen Freunde und Verehrer sowohl in der alten, als in der neuen Welt auf das Lebhafteste und man dachte ernstlich an neue Versuche zu seiner Auffindung. Während die londoner Geographische Gesellschaft eine Expedition zu diesem Zwecke ausrüstete, faßte gleichzeitig der Eigenthümer einer der verbreitetsten Zeitungen der Erde, Herr Gordon Bennett jun., Direktor des New-York-Herald, den Entschluß, aus seinen Mitteln eine Expedition zur Erreichung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des gleichen Zieles auszusenden. Freilich würde er wohl kaum auf diesen Gedanken gekommen oder doch nicht zu dessen Ausführung gelangt sein, wenn er nicht in der Person seines reisenden Correspondenten Heinrich Stanley eine Persönlichkeit gefunden hätte, zugleich geeignet und geneigt, diese eigenthümliche, einem reisenden Zeitungs-Correspondenten in dieser Art bisher noch nicht gestellte Aufgabe zu übernehmen, wozu ihm sein Chef allerdings die Mittel in umfangreichster Weise zur Verfügung stellte. Im October 1869 wurde die Unternehmung zu Paris zwischen den beiden Amerikanern endgültig festgesetzt, doch reiste Stanley nach Herrn Bennett's Weisung zuerst nach Egypten, wo er der Eröffnung des Suez-Kanals beiwohnte und in Oberegypten mit Herrn Higginbotham, dem Ober-Ingenieur der Baker'schen militärischen Expedition, conferirte. Er ging dann nach der Krimm und nach Kaukasien und von hier über Persien und Bagdad nach Indien, von überall pflichtmäßig Correspondenzen an seine Zeitung sendend, und fuhr endlich von Bombay über Mauritius und die Seschellen nach Zanzibar, wo er am 6. Januar 1871 anlangte und alsbald mit Eifer und Geschick an die Erfüllung seiner Aufgabe ging.*)

Zanzibar, eine Stadt von 100,000 Einwohnern auf der gleichnamigen Insel gelegen, Residenz des arabischen Sultans Seyd Burghasch aus dem Herrscherhause der Imam von Maskat in Ostarabien, ist der Hauptstapelort Ostafrikas, auf dessen Markt aus dem Innern Gummi, Häute, Färberröthe, Bauholz, Elfenbein und bis vor kurzem auch Sklaven zugeführt werden, während amerikanische, deutsche englische und französische Schiffe Webestoffe, Brantwein, Schießpulver, Flinten, Glasperlen, Messingdraht und Porcellan bringen und außer den genannten afrikanischen Producten auch Gewürznelken, Kauri, Sesam, Pfeffer und Palmöl, welche Erzeugnisse aus Indien hierher gebracht werden, von hier ausführen. Araber, welche als Händler mit ihren Trupps das Innere bereisen, und Banyanen oder indische Kaufleute bilden den herrschenden Handelsstand, Halbkasten und Neger, letztere zum Theil Sklaven, die dienende Klasse. Stanley nahm seine Wohnung bei dem amerikanischen Konsul Webb und berieth sich mit dem englischen Konsul Dr. Kirk, dem Begleiter Livingstone's auf dessen zweiter Reise (s. oben), welcher im Auftrage der Geographischen Gesellschaft ebenfalls eine Expedition für diesen ausrüstete, aber nichts über seinen gegenwärtigen Aufenthalt wußte. So viel war jedoch ersichtlich, daß Udschidschi am Tanganyika das nächste Reiseziel sein mußte, da L. diesen Ort zum Ausgangspunkt seiner letzten Excursion gemacht hatte. Stanley wußte zwar aus den Reisewerken Burton's und Speke's im Allgemeinen, was zu einem Zuge ins Innere nothwendig war, doch erhielt er hauptsächlich durch arabische Kaufleute Auskunft über die dort allein üblichen Tauschmittel, über die verschiedene Qualität und Quantität der gewebten Stoffe und Perlen, welche die einzelnen Stämme besonders verlangen, und er giebt in seiner Reisebeschreibung genaue Auskunft hierüber. Er kaufte 29,200 Ellen Zeuge, 22 Sack Perlen, 350 ℔ Messingdraht, ferner Geschirre, Stricke, Nadeln, Flinten, Hacken, Arzneien, besondere Geschenke für die Häuptlinge, und 22 Esel; er ließ einen Karrenwagen, ein Zelt und Packsättel nach dem Muster der bei der habyssinischen Expedition der Engländer gebrauchten anfertigen. Die Kosten der gesammten Ausrüstung betrugen 3500 Dollars. Er hatte unterwegs und in Zanzibar 2 englische Seeleute, Farqhar und Schaw als Begleiter angeworben, welche sich aber nachher als ganz unfähig und unbrauchbar erwiesen und wohl in Folge ihrer Unmäßigkeit unterwegs starben. Dagegen leistete ihm sein Dolmetscher, ein arabischer Knabe, Namens Selim, welchen er schon in Jerusalem in Dienst genommen hatte, den wesentlichsten Beistand. Es war ein günstiger Umstand, daß er von den 18 „Getreuen", welche Speke und Grant bis Egypten begleitet hatten, wieder sechs anwerben konnte, welche in Zanzibar selbst und auf der nächsten Küste wohnten, und sich durch die erhaltenen Denkmünzen „For assisting in the Discovery of the Sources of the Nile" legitimirten und empfahlen, darunter Speke's Hauptmann Mbarak Bombay, der wieder das Commando über die 22 Soldaten der Expedition erhielt.

Am 4. Februar 1871 setzte Stanley auf 4 Dhau's oder arabischen Barken nach dem gegenüberliegenden Küstenorte Bagamoyo über und erwarb hier mit Hülfe eines arabischen Unterhändlers 153 Pagazi oder Träger, so daß die Reisegesellschaft mit Führern (Kirangozi), Dienern, Köchen und Weibern im Ganzen 192 Seelen zählte. Die von Kirk für seine englische Expedition bestimmten Waaren lagen noch in Bagamoyo fest, weil die Organisation des Zuges, wie es scheint, von Kirk etwas nachlässig betrieben wurde. St. theilte seine Gesellschaft in 5 Abtheilungen, von denen er 4, jede unter einem eigenen Führer, an hinreichend aus einander liegenden Terminen

*) Henry M. Stanley, How I found Livingstone; Travels, Adventures and Discoveries in Central-Afrika. In three Volumes. Berlin. A. Ascher. 1873.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

voraussandte, er selbst folgte am 21. März mit dem fünften. Stanley's Reise hat eine Zeit lang unter einer absichtlichen Mißachtung, welche ihren Werth zu ignoriren suchte, gelitten. Die englischen Geographen von der londoner Gesellschaft, unwillig, daß ein nicht zur Zunft gehöriger Amerikaner, ein Zeitungsschreiber, eine Aufgabe bereits gelöst haben sollte, welche sie erst in Angriff nahmen, zweifelten seinen Erfolg so lange als möglich an und mancher Deutsche ließ sich verleiten, ihnen beizustimmen und Stanley als einen Jünger Barnum's, seine Reise als eitel Humbug darzustellen. Erst als der New-York-Herald unzweifelhafte Original-Briefe Livingstone's veröffentlichte und Stanley mit gleichen Beweisen in London eingetroffen war, verstummten die vorlauten „Geographen am grünen Tische", über deren Mißgunst Stanley sich nicht mit Unrecht bitter beschwert, wenn sein Ehrgeiz auch schließlich durch die ausgesprochene Anerkennung der Königin Victoria, Sir Roderich Murchison's und vieler angesehener Engländer, sowie durch den Empfang der goldenen Medaille der Geographischen Gesellschaft als befriedigt erscheint. Seine Reisebeschreibung empfiehlt sich durch Lebendigkeit, Anschaulichkeit und guten Humor auch Nicht-Geographen als Lectüre und verdiente eine Uebersetzung ins Deutsche eher, als so viele andere Schriften von geringerem Werth. Die Schwierigkeiten und Hindernisse, mit welchen jeder Afrikareisende mehr oder weniger zu kämpfen hat, blieben Stanley nicht erspart. Jedoch hatte er bereits im eigenen Vaterlande gelernt, den Unbilden des südlichen Klimas zu widerstehen und die Schwierigkeiten des Reisens in uncultivirten Gegenden zu überwinden, er war geübt im Verkehr mit den farbigen Söhnen des Südens, wie in der Jagd der vierfüßigen Bewohner der Urwälder, Steppen und Sümpfe, und so wußte er im Kampfe gegen Unzuverlässigkeit, Untreue und Trägheit der eigenen Leute, wie gegen die Habgier der Negerhäuptlinge stets als practischer Amerikaner mit klarem Blick das Richtige zu treffen und durchzuführen, ebenso wie die afrikanische Thierwelt von der Ameise und Tsetse-Fliege bis zum Löwen und Elephanten mit Erfolg zu bekämpfen. Am schwersten wurde ihm der Kampf gegen den gefährlichsten Feind der Europäer, das Fieber, welches ihn monatelang heimsuchte und einige Male hart an den Rand des Grabes drängte.

Von Bagamoyo nach dem Lande Unyanyembe führen drei Wege, von welchen Stanley den nördlichsten wählte, da die südlicheren von Burton und Speke benutzt, also bereits bekannt waren; doch lenkte er später ebenfalls in den mittleren Hauptweg ein. Der erste Theil der Reise führte aus der von dem Mischvolke der Suahili oder Sawahili bewohnten Küstenebene, welche sich von der Mündung des Dschub bis zu dem Hafenorte Kiloa am Kap Delgado erstreckt, durch die Landschaften Uzaramo, Ukwere, Ukami, Udoe und Useguhha,*) welche sich in schwachen Wellenlinien nach Westen erheben. Erschwert wurde die Reise durch die Masika- oder Regenzeit, welche vom 23. März bis 1. Mai dauerte. Furchtbare Regengüsse und angeschwollene Flüsse zwangen oft zu längerem Aufenthalt des bei allen Reisenden dieser Gegend in schlimmem Rufe stehenden Makata-Sumpfes und ihr Durchwaten war keine der geringsten Leistungen der Karawane. Besser wurde das Klima in dem Gebirgslande Usagara und als sie durch die Wüste Marenga Kali und die fruchtbaren Hochlande von Ugogo und Uyanzi das Land Unyamwesi erreichten, hatte alle Noth vorläufig ein Ende.

Dieses 1500□M. große wald- und productenreiche Land, dessen Name nach Krapf und Burton „Mondland", nach Stanley wohl richtiger Land des früheren Königs Mwesi bedeuten soll, ist von dem nördlichen Gombe durchflossen, der für kleine Fahrzeuge schiffbar ist und dem Tanganyika zufließt, und dem südlichen Gombe, einem Nebenflusse des Malagarazi. Die Wanyamwesi sind die geborenen Lastträger Ostafrikas und werden an der Küste gemiethet. Ihre Zahl ist jedoch in Folge ihrer Wanderungen, einheimischer Kriege und des Sklavenhandels im Abnehmen begriffen. Der fruchtbarste und bevölkertste District dieses Landes ist Unyanyembe, welches sich nordöstlich bis an den Ukerewe-See erstreckt. Darin befindet sich eine starke Colonie von Arabern, das Kaseh von Burton und Speke, welches Wort nach St. die Bedeutung Königreich hat und nur das Epitheton ornans für die Doppelstadt Kwihara-Tabora, die Hauptniederlassung der arabischen Kaufleute ist. Wie seine englischen Vorgänger, so wurde auch Stanley von den dortigen Arabern sehr freundlich und zuvorkommend empfangen, von dem Vorsteher der Colonie, Scheich Said Ben Selim sogleich beim Eintritt in das Land feierlich begrüßt und es ward ihm in Kwihara ein gutes, ge-

*) Es sei hier besonders erwähnt, daß im östlichen Afrika Wa dem geographischen Stammnamen vorgesetzt, Leute oder Bewohner eines Landes, M vorgesetzt einen einzelnen Bewohner, U das Land selbst und Ki die Landessprache bezeichnet. Also heißt z. B. Usagara das Land, Kisagara die Sprache, Msagara ein Bewohner und Wasagara Leute oder das Volk des Landes Usagara.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

räumiges Quartier angewiesen. Er fand daselbst bereits die 1., 2. und 4. Abtheilung seiner Karawane (die 3. hatte er unterwegs erreicht), die ohne wesentlichen Verlust glücklich angekommen waren, gut untergebracht. Bald nach ihm kam auch der für Livingstone bestimmte von Kirk ausgerüstete englische Trupp mit vielen Waaren unter der Leitung eines Suahili Namens Asmani, an und wurde in demselben Gebäude einquartirt.

Stanley stattete den vornehmen arabischen Kaufleuten in Tabora einen Besuch ab, wobei viel Luxus entfaltet wurde. Dieselben sahen damals ihren Handel von einem Negerhäuptlinge, Namens Mirambo, gefährdet, welcher an der Spitze einer Schaar, die er um sich gesammelt hatte, sich durch Kühnheit und Glück der Herrschaft eines Landes Uyoweh im Westen bemächtigt und zu dieser Zeit den Weg nach Udschidschi gänzlich abgeschnitten hatte. St. ging deßhalb bereitwillig auf die Einladung der Araber ein, sich an dem Feldzuge, welchen sie gegen Mirambo beabsichtigten, zu betheiligen und stieß mit seinen Soldaten, die er durch Werbung auf 50 verstärkte, zu den 2,200 Mann, welche die Araber und der mit ihnen verbundene Negerhäuptling von Unyanyembe ins Feld führte. Nach einigen glücklichen Gefechten und Plünderungen wurde jedoch eine Abtheilung des verbündeten Heeres des Abends von Mirambo überfallen und zersprengt, wobei auch einige Araber fielen, und alsbald bemächtigte sich der ganzen Schaar ein panischer Schrecken und Alles floh in Unordnung nach Tabora zurück; auch Stanley mußte dem Strome folgen und sich wieder nach Kwihara zurückziehen. Mirambo, hierdurch immer kühner gemacht, rückte nun mit 1000 Mann bis vor Tabora und in den Kämpfen vor der Stadt fielen noch 5 vornehme Araber und an 100 Negerhütten wurden verbrannt. In Tabora besitzt jeder arabische Kaufmann ein burgartig befestigtes Wohnhaus mit Speichern, Tembe genannt; in diesen Tembe's behaupteten sich die Araber, Mirambo mußte sich schließlich mit bedeutendem Verlust zurückziehen und erlitt bald darauf noch eine Niederlage. Indessen konnte St. doch noch nicht wagen, den directen Weg nach Udschidschi einzuschlagen, sondern er beschloß, in einem Bogen erst südwestlich und dann nordöstlich an den See vorzudringen. Am 29. September brach er, obgleich vom Fieber noch sehr geschwächt, mit 50 Männern, theils Trägern, theils Soldaten, 4 Knaben und einigen Frauen auf, indem er einen Theil seines Gepäcks in seinem Tembe zu Kwihara unter der Obhut einiger Leute zurückließ. Zuerst also in südlicher Richtung vordringend, gelangte er am südlichen Gombe in einen herrlichen Jagdbezirk, wo er mehrere Tage verweilte. Unendliche waldige Ebenen waren besonders reich an Zebras, Antilopen und Giraffen und hatten manchen Riesenbaum aufzuweisen, z. B. eine Sykomore mit einem Stamme von 38′ Umfang und einem Schattendurchmesser von 120′. Das Land Ukonongo in westlicher Richtung durchwandernd, wo ein Landrücken, Kasera, die Wasserscheide zwischen dem südlichen Rugwa und dem nördlichen Malagarazi bildete, gelangte die Reisegesellschaft, durch das öde, felsige Ukawendi und das Gebiet von Uvinza wieder nördlich vordringend, an den letzteren Fluß, auf dem beim Uebersetzen ein Krokodil einen der beiden Esel von der Fähre raubte. Im N. des Malagarazi begegnete sie einem Händlertrupp der aus Udschidschi kam und mittheilte, daß sich dort ein weißer Mann mit weißem Haupt- und Barthaar befinde. Diese Nachricht trieb Stanley zur Beschleunigung seines Marsches. Um im Lande Uhha den frechen Prellereien der Negerhäuptlinge bei Erhebung der Durchgangszölle von den Reisetrupps zu entgehen, unternahm er einen mehrtägigen Gewaltmarsch westlich durch die Dschungeln, und gelangte ohne entdeckt und verfolgt zu werden, in das Gebiet von Ukaranga, von dessen Höhen er endlich den silberglänzenden Wasserspiegel des ersehnten Tanganyika-Sees erblickte; dazwischen breitete sich das fruchtbare Hügelland von Udschidschi mit Dörfern und Feldern aus. Am 10. November war die Handelsstadt Udschidschi am See erreicht und der Einzug wurde mit allem üblichen Glanze in Scene gesetzt: voran der Kirangozi, ein riesiger Neger, mit dem Sternenbanner, dann der weiße Mann mit seinen Trägern und den Soldaten, welche fortwährend Freudensalven abfeuern. Aus dem herbeiströmenden Volke nähern sich Stanley zwei Neger und sagen ihm, ihr Herr, auch ein Weißer, Namens Livingstone, sei hier. St. heißt sie, diesen eiligst von seiner Ankunft benachrichtigen und weiter marschirend erblickt er bald den ehrwürdigen Reisenden vor einem Hause neben einigen Arabern stehend. Heftig klopft sein Herz und gern hätte er den endlich Gefundenen umarmt, aber die Anwesenheit der Araber gebietet nach orientalischer Sitte Würde und Haltung zu bewahren; er nimmt seinen Hut ab mit den Worten: „Dr. Livingstone, wie ich vermuthe." — „Ja", antwortet dieser lächelnd und seine Mütze lüftend". — „Ich danke Gott, Doctor, daß er mir vergönnt hat, Sie zu sehen." — „Ich danke ihm, daß ich hier bin, Sie willkommen zu heißen." Hierauf Händeschütteln, Vorstellung und Begrüßung der Araber, welche den Fremden mit lautem „Yambo" (sei willkommen!) em-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pfangen, worauf die beiden Weißen nebst den Arabern sich auf der Veranda niederlassen und angestaunt von mindestens tausend Eingeborenen, die den großen Platz vor dem Hause anfüllen, ihre erste Unterredung halten.

Livingstone befand sich nach seiner Rückkehr aus dem Lande der Manyuema, wie oben erzählt worden ist, fast ohne Hilfsmittel in einer höchst mißlichen Lage. Schon weilte er zwei Monate in Udschidschi in vergeblicher Erwartung einer neuen Sendung aus Zanzibar und der Kummer nagte an seiner Gesundheit, als ihm Stanley wie ein vom Himmel gesandter Retter erschien und ihn zu neuer Hoffnung und neuer Unternehmungslust erweckte. St. brachte ihm einen Sack Briefe mit, welcher vom November 1870 datirte, so wie die ihm fabelhaft klingende Kunde von dem Sturze Napoleon's und der Belagerung von Paris. Bald war Livingstone wieder gesund und kräftig genug, um seinen neuen Freund, den das Fieber wieder auf's Krankenbett warf, zu pflegen und wiederherzustellen. Die beiden Reisenden beschlossen, hierauf eine gemeinschaftliche Wasserfahrt nach dem Nordende des Tanganyika-Seees zu unternehmen, um zu erforschen, ob ein Zusammenhang desselben mit dem Mwutan-See vorhanden sei. Ein vornehmer Araber lieh ihnen sein Fahrzeug, welches sie mit 16 Ruderern, 2 Führern und 2 Dienern bemannten. Die Fahrt ging zuerst längs des malerischen von Höhen begrenzten Ostufers nordwärts an dem Lande Urundi hin. Die Warundi zeigten sich nicht überall zuverlässig und da eben eine Fehde unter den anwohnenden Stämmen herrschte, so konnten sie das Norduser nicht vollständig erforschen, sondern mußten das Nordende in einer nordwestlichen Diagonale durchschneiden. Sie gelangten an die Mündung des Flusses Rusizi, von welchem es bisher ungewiß geblieben war, ob er nicht vielleicht einen nördlichen Abfluß des Seees bilde. Die Reisenden fanden jedoch die Angabe eines Häuptlings in Urundi bestätigt, daß dieser Fluß, der aus einem See Kivo entspringen soll, in 3 übrigens nur 2—3 Fuß tiefen Armen in den See mündet. L. war indessen der Ansicht, daß doch noch ein Abfluß des Seees nach NO. vorhanden sein könne. Die Reisenden fuhren dann am Westufer, welches zu dem Lande Uvira gehört hinab. Ein niederer Bergrücken mit einzelnen vorspringenden Vorgebirgen zieht sich am Ufer hin,, dahinter ein 2—3000' hohes Gebirge. Auch hier zeigten die Einwohner, welche in Udschidschi als Menschenfresser übel berüchtigt sind, Neigung zu Feindseligkeiten, weshalb die Reisenden die eine Nacht auf einer von drei kleinen Inseln, die sie die „New-York-Herald-Inseln" nannten, zubrachten. Nach einer Fahrt von 28 Tagen kehrten sie, den hier 9—10 geogr. Meilen breiten See kreuzend, nach Udschidschi zurück.

Livingstone entschloß sich mit Stanley nach Unyanyembe zu reisen, um in Kwihara seine Vorräthe in Empfang zu nehmen, doch verfaßte er bereits in Udschidschi die Briefe an Herrn Bennett, Sir Roderich Murchison und Lord Granville, welche im Sommer 1872 die Runde durch die europäischen und amerikanischen Zeitungen machten. Obgleich Stanley wieder am Fieber litt und auch die Regenzeit wieder begann, brachen die Reisenden doch am 27. Dezember 1871 mit Stanley's Leuten und den drei treugebliebenen Dienern Livingstone's auf. Um die durch Mirambo gefährdeten Landstriche und die Erpressungen der Wahha zu vermeiden, wurde der erste Theil der Reiseroute noch weiter südlich von der, welche St. auf dem Herwege inne gehalten hatte, gelegt. L. und St. fuhren mit einer Anzahl ihrer Leute und vielen Vorräthen auf zwei Fahrzeugen der Araber von Udschidschi am Ufer südwärts, während die andere Abtheilung mit Schafen, Ziegen und Eseln am Ufer hinzog. Die letztere überschritt die in den See mündenden Flüsse Liutsche, Malagarazi und Rugufu und beide Abtheilungen trafen gegenüber dem Vorgebirge Kabogo im Lande Urimba wieder zusammen. Die Weiterreise erfolgte jetzt in östlicher Richtung, wobei, da die Führer hier nicht Bescheid wußten, der Kompaß aushelfen mußte. St. litt in Folge des vielen Regens wieder mehr vom Fieber, L. dagegen an schlimmen Füßen und in der malerischen Einöde von Ukawendi mußten bei selten erlegtem Wilde Pilze und Baumfrüchte den Hunger stillen. Endlich erreichte die Reisegesellschaft die Stelle des alten Lagers bei Mrera in dem bevölkerten Lande Ukonongo und konnte von den Einwohnern wieder Lebensmittel einhandeln. Der Führer eines ihr begegnenden Händlertrupps erzählte, Mirambo sei nochmals von den Arabern geschlagen worden und dann verhungert. Vorausgesendete Boten kehrten aus Kwihara mit Briefen und New-Yorker Zeitungen, welche Kirk dahin gesandt hatte, zu den Reisenden zurück, welche am 18. Februar 1872 diesen Ort erreichten. Konsul Kirk scheint kein Glück in der Auswahl der Leute für L. gehabt zu haben, denn als dieser daranging, die ihm gesendeten und in Kwihara lagernden Waaren zu untersuchen, fand es sich, daß der Führer Asmani dieselben stark bestohlen und auch Griffe in die in demselben Tembe liegenden Ballen und Kisten Stanley's gethan hatte; er wurde deshalb sofort weggejagt. St. übergab nun

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von seinen Waaren alles Entbehrliche an L., so daß dieser in den Besitz von allein 1393 Doti (1 Doti = 4 Ellen) an Zeugen kam und dadurch in den Stand gesetzt wurde, 60 Mann 2 Jahre lang zu erhalten. St. übernahm den Auftrag, in Zanzibar für L. 50 Begleiter anzuwerben und ihm nach Unyanyembe zu senden. Nachdem St. so 4 Monate und 4 Tage mit L. verlebt hatte, trennte er sich am 13. März nach herzlichem Abschiede von dem berühmten Reisenden, um den letzten Theil seines Weges zurückzulegen. Die Masika setzte den Reisenden hart zu, die Flüsse waren ausgetreten und hatten furchtbare Ueberschwemmungen angerichtet, weite Ebenen standen unter Wasser, die Makata-Sümpfe glichen Seeen, aber der Eifer der Leute, welche die Aussicht auf das Ende der Reise und auf die Heimat antrieb, überwand siegreich alle Hindernisse und am 6. Mai war Bagamoyo wieder erreicht. Schon am folgenden Tage setzte St. nach Zanzibar über, wo er von seinen Landsleuten mit Freude und Bewunderung, von den Engländern mit einigem Neid empfangen wurde.

In Bagamoyo hatte St. eine Expedition angetroffen, welche auf Kosten der londoner Geogr. Gesellschaft ausgerüstet worden und eben im Begriff war, zur Aufsuchung und Unterstützung Livingstone's in das Innere vorzudringen, die „Livingstone Search and Relief Expedition." Die Führer, Lieutenants Dawson und Henn, erklärten jedoch nun ihren Verzicht auf die Weiterführung, da L. ja gefunden sei, der dritte Begleiter Oskar Livingstone, ein Sohn des Reisenden, mußte wegen seiner schwachen Gesundheit davon abstehen und ebenso weigerte sich der Missionar New, der zuerst seine Theilnahme zugesichert hatte, die Führung zu übernehmen. Dr. Kirk, entweder beleidigt durch Livingstone's Klagen über die bisherige mangelhafte Unterstützung oder verstimmt durch den Erfolg Stanley's, kümmerte sich wenig um die Hülfs-Expedition und weigerte sich geradezu deren Abmarsch zu besorgen. So mußte St. die Ergänzung der Waaren für L. nach dessen Wünschen und die Anwerbung der Mannschaften für diesen allein ausführen. Er warb 57 Mann, zum großen Theil Leute seines Trupps, die er kurz vorher mit Geschenken entlassen hatte, wählte zum Führer einen jungen Araber und überwachte ihre Abreise nach Bagamoyo. Dann fuhr er mit den genannten Engländern nach der Insel Mahé der Seschellen und reiste von da durch das Rothe Meer und den Suezkanal über Marseille nach London, wo sein Reisebericht von einigen Mitgliedern der Geogr. Gesellschaft, wie oben erwähnt, mit Mißtrauen und Mißgunst, von der Mehrzahl jedoch, insbesondere dem Präsidenten Sir R. Murchison, so wie von der Regierung und dem Volke mit gerechter Anerkennung und verdientem Lobe aufgenommen wurde.

Beim Schluß der vorstehenden Darstellungen bringen die Zeitungen unerwartet die Trauerkunde vom Tode David Livingstone's. Folgendes sind die bis jetzt darüber nach Europa gelangten Nachrichten:

Die neue englische Hülfsexpedition unter Lieutenant Cameron, Murphy und Dr. Dillon erreichte im Herbst 1873 Tabora in Unyanyembe, wo die tief erschütterte Gesundheit der Führer — die ersteren beiden waren fieberkrank, Dillon soll sogar erblindet sein — zu längerer Rast nöthigte. Nach einem von dort eingegangenen Briefe Cameron's vom 20. October traf wenige Tage vorher Livingstone's schwarzer Diener Tschumah, einer der beiden Getreuen, welche ihn in Udschidschi zur Zeit der Ankunft Stanley's nicht verlassen hatten, mit der Trauerbotschaft in Tabora ein. Livingstone war nach Empfang der Begleiter und Waaren, die ihm Stanley von Zanzibar zusendete, 1872 mit 90 Begleitern aus Unyanyembe aufgebrochen, seiner früher geäußerten Absicht nach wahrscheinlich in südwestlicher Richtung an den Liemba-See. Im Sommer 1873 befand er sich nach Tschumah's Bericht am Bembe- oder Bangweolo-See und versuchte von N. her über diesen zu setzen, was aber nicht gelang. Er zog darauf dem Ostufer entlang, überschritt den Tschambesi, mußte aber bei Durchschreitung des dortigen Sumpflandes oft stundenlang durch Moräste und Stauwasser waten und befand sich bis zu 3 Stunden hinter einander wiederholt bis über den Bauch im Wasser. Er zog auf der Südseite des Tschambesi nach O. weiter bis in das Land Lobisa, um von da nach Zanzibar zu gehen, wurde aber von einer furchtbaren Dyssenterie befallen und starb am 15. August. Seine Leute, von denen auch 10 gestorben waren, entnahmen der Leiche die Eingeweide, präparirten erstere mit Salz und Spirit us und setzten den Weg nach Unyanyembe fort. Da sie Mangel an Lebensmitteln litten, so sandten sie Tschumah nach Tabora voraus, um ihnen von dort Proviant entgegenzuführen und so wurde dieser der Erste, durch welchen die civilisirte Welt erfuhr, daß der unermüdlichste und zäheste aller Afrika-Wanderer zur ewigen Ruhe eingegangen sei. Als diese Nachricht in Zanzibar eintraf, senkten alle Konsule und der Sultan wiederum ihre Flaggen zum Zeichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf